Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 136 (2022)

Artikel: Wappenfresken und Wappenskulpturen im Kloster St. Johann Müstair

Autor: Maissen, Aluis

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-981073

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wappenfresken und Wappenskulpturen im Kloster St. Johann Müstair

Aluis Maissen

Mittagshore der Schwestern auf der Nonnenempore des Klosters St. Johann.

Inhalt

Klosterkirche, Wappenfresken am Mittelschiffgewölbe
Zimmer der Äbtissin Dorothea de Albertis im Südturm. Getäferte Stube im ersten Stockwerk
Vorsaal des Fürstenzimmers
Fürstenzimmer
Nikolauskapelle
Hermaninzimmer
Hohenbalkenzimmer
Castelmurzimmer
Turm der Klosterkirche Müstair
Plantaturm – Klostermuseum
Fassade des Gesindehauses
Kulturgüterlager
Sakristei
Hauptapsis der Klosterkirche

Einleitung

Der Verfasser publizierte im Schweizer Archiv für Heraldik 2021 eine Arbeit über die Grabdenkmale in Müstair, die vor der Klosterpforte aufgestellt sind.[1] Diese erfasste aber bei Weitem nicht alle Wappen im Frauenkloster. Als Fortsetzung jener Arbeit sollen deshalb alle Wappenfresken und Wappenskulpturen beschrieben werden, die im Kloster St. Johann vorhanden sind. 1982 publizierte Gregor Brunner bereits eine erste Arbeit darüber.[2] Der Hauptgrund für eine Neuausgabe liegt darin, dass alle Bilder in der Arbeit von 1982 nur schwarz-weiss wiedergegeben wurden. Das war damals nicht anders möglich. Zudem sind zahlreiche neue Wappen in der Zwischenzeit freigelegt worden. Die neue Ausgabe ermöglicht, alle Wappenbilder in Farbe wiederzugeben, denn diese leben ja gerade von den herrlichen Tinkturen, die mit der heutigen Technik professionell gedruckt werden können. Der Aufbau der Publikation ist aus dem Inhalt auf der Frontseite ersichtlich. Demnach werden die Wappen kapitelweise an den Orten zusammengefasst und beschrieben, wo sie sich tatsächlich befinden. Diese Gruppierung ermöglicht einen guten und logischen Überblick.

Die meisten Wappen können einzelnen Personen zugeordnet werden, andere nur bestimmten Dynastien. Die ältesten Wappen stammen aus der Zeit von 1488 bis 1492, als die bisherige karolingische Saalkirche zu einer dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche umgestaltet wurde. Dies geschah unter der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz (1478-1510). Die jüngsten Wappen datieren vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Es sind Wappen und Wappenskulpturen für Angehörige des Kloster St. Johann. Die Verstorbenen bekleideten folgende Klosterämter: Äbtissinnen, Chorfrauen und Pröbste. Rund die Hälfte aller Wappen entfallen auf Äbtissinnen. Insgesamt waren es zwölf verschiedene Vorsteherinnen. Dabei fällt auf, dass alle aus adeligen Familien jener Zeit stammten:

Aus den Drei Bünden:
von Planta, von Hohenbalken, von Castelmur, a Porta, Travers von Ortenstein,
Aus dem Südtirol:
von Schlandersberg, Hermanin von Reichenfeld, von Dessini
Aus der Grafschaft Bormio:
de Albertis, Quadri[3]

Diese Arbeit wird mit Zustimmung der Stiftung Pro Kloster St. Johann publiziert. Nicht Gegenstand der Untersuchungen war hingegen die Erforschung der Biographien der einzelnen Persönlichkeiten, weil diese bereits in verschiedenen Arbeiten über das Kloster St. Johann publiziert wurden. Bei den Abschnitten «Biographisches» konnte der Verfasser deshalb auf diese Literatur zurückgreifen, in erster Linie auf die Forschungsarbeit von Josef Ackermann und Ursus Brunold.[4]

[1] Grabdenkmale und Wappenskulpturen im Kloster St. Johann Müstair, SAH 2021, S. 5 bis 24.

[2] Brunner Gregor Th.: Die heraldischen Denkmäler im Frauenkloster Sankt Johann, Müstair (GR), SAH 1982, S. 9 bis 32.

[3] Quadri, Quadrio

[4] Mönche–Nonnen–Amtsträger. Ein biographisches Handbuch zum Kloster St. Johann in Müstair (8. bis 21. Jahrhundert).

1. Klosterkirche, Wappenfresken am Mittelschiffgewölbe

Bild 1.1: Deckengewölbe mit acht Wappen[5].

Wappen Karls des Grossen
Wappen des Fürstbischofs Ortlieb von Brandis (1458–1491)
Wappen von Diepold von Schlandersberg, Herr zu Rodund
Wappen des Ulrichs von Schlandersberg
Wappen des Fürstbischofs Heinrich V. von Hewen (1491–1505)
Wappen der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510)
Wappen des Johannes Fräch von Malans, Klosterprobst
Wappen des Heinrich Ammann von Grüningen

[5] Beginn bei Karl dem Grossen oben rechts, Fortsetzung im Gegenuhrzeigersinn.

Bild 1.2: Wappen Karls des Grossen.

Bild 1.3: Wappen des Fürstbischofs Ortlieb von Brandis (1458–1491).

Wappenbeschreibung: In Silber schwarzer, golden nimbierter Doppeladler, golden bewehrt und mit goldenen Flügelspangen. – Schild überhöht von goldener Reichskrone mit Infuln, beseitet von Reichsschwert und Zepter.

Inschrift

Serenissimus et iustissimus karolus magnus / imperator presentis monasterÿ extitit fundator / et edificator primus qui subpictis signis et clinodis / in sui memoriam perpetuam nec non pluribus aliis privi- / legÿs excellentissimis atque bonis temporalibus ob honore inteme / rate virginis marie atque percursoris filÿ eiusdem / beati Johannis baptiste dotavit cuius memoriale / non derelinquetur in secula.[6]

Der erhabene und gerechte Kaiser Karl der Grosse, des heutigen Klosters Gründer und erster Erbauer, der unter den untenstehenden Wappen und Kleinodien zu seinem ewigen Andenken nicht nur viele hervorragende Privilegien und weltliche Güter schenkte zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria und dem Vorläufer ihres Sohnes, dem heiligen Johannes dem Täufer; sein Denkmal möge nie verlassen werden.[7]

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und d 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 in Silber eine schrägrechts gestellte schwarze Fackel, rot beflammt. (Adelsgeschlecht von Brandis) – Schild überhöht von silber/goldener Mitra mit Infuln, (heraldisch) links begleitet von goldenem Krummstab.

Inschrift

Anno 1491 obÿt reverendissim(us) in xp (Chi Rho: Christo) p(ate)r u [et/ac/aut/und?] d(omi)n(us)[8], d(omi)n(us) ortlieb ep(i)s(copus) curien(sis) qui vixit (60) annis [eigentlich annos].[9]

Fürstbischof Ortlieb von Brandis

Ortlieb von Brandis wurde 1430 als Sohn des Wolfhard V. von Brandis, Herr von Maienfeld, Vaduz, Schellenberg und Blumenegg, und der Verena von Werdenberg-Bludenz geboren. Die aus Brandis bei Lützelflüh im Kanton Bern stammenden Freiherren von Brandis besassen im Sarganserland und im Vorarlberg grössere Herrschaften.

[6] Goll Jürg et al., Die Stuckfigur Karls des Grossen, in Vorb. – Sulser Walther, Bericht über die Restaurationsarbeiten an der Klosterkirche St. Johann Müstair 1947, Manuskript.

[7] Goll Jürg, ebda.

[8] Sinngemäss nach Dr. Patrick Cassitti: «Obiit in christo pater et dominus».

[9] Lesung: Dr. Jürg Goll, Müstair, und Dr. Josef Ackermann, Mädris-Vermol.

Die Churer Dignitären wählten Ortlieb, der noch im Studium weilte, bereits 1453 zum Dekan. Mit päpstlicher Dispens konnte er seine theologische Ausbildung an der Universität in Pavia abschliessen. Erst 28-jährig wurde er am 30. Mai 1458 zum Bischof von Chur gewählt; am 21. Juli desselben Jahres erhielt er die päpstliche Bestätigung und wiederum die nötige Dispens wegen mangelnden Alters. Bis dato hatte er nur die niederen Weihen empfangen. Die Regalien verlieh ihm Kaiser Friedrich III. am 20. September 1459. Vier Jahr später, am 27. März 1463, empfing er in Como durch Bischof Lazaro Scarampi die Bischofsweihe.

Der Episkopat von Brandis war durch wiederholte Auseinandersetzungen mit dem Gotteshausbund und vor allem mit der Stadt Chur gekennzeichnet, die beide ihre Autonomie gegenüber Bischof und Österreich-Tirol zu behaupten suchten.[10]

Über die geistliche Tätigkeit von Ortlieb von Brandis gibt es nur wenige Aufzeichnungen. Unterstützt wurde der Bischof beim Ausüben der kirchlichen Funktionen von Weihbischof Johannes Nell OFM (1459–1467) und dem Zürcher Dominikaner Burkhard Tubenflug OP (1471–1473, der anschliessend Weihbischof von Konstanz wurde. Im liturgischen Bereich liess Brandis 1490 das «Breviarium Curiense» und das «Directorium Chori» drucken. Beide sollten dem Ritus der Diözese eine gewisse Einheit geben: Angaben zur Gestaltung der Messfeier, Regeln zur Festsetzung der Kirchenfeste. Ortlieb von Brandis war nicht zuletzt ein herausragender Förderer der Kunst. 1491 wurde der von ihm 1486 in Auftrag gegebene spätgotische Flügelaltar (Hochaltar) in der Kathedrale von Chur durch Jakob Russ aus Ravensburg vollendet. Schon 1484 war das acht Meter hohe, in Stein gehauene Sakramentshäuschen von Claus von Feldkirch im Mariendom errichtet worden. Ortlieb von Brandis, ein begabter und würdiger Kirchenfürst, der mit Festigkeit und Tatkraft, aber auch mit Weisheit, Klugheit und Berechnung in schwierigen Verhältnissen das doppelte Steuerruder der geistlichen und weltlichen Regierung führte, starb nach einer über dreissigjährigen Amtszeit am 25. Juli 1491 nach langer Krankheit. Er wurde in der Kathedrale in einem schon 1485 in Auftrag gegebenen Marmorsarkophag beigesetzt.[11]

Bild 1.4: Wappen von Diepold von Schlandersberg, Herr zu Rotund.

Wappenbeschreibung: Der Schild zeigt auf blauem Grund drei silberne Spitzen, von heraldisch rechts nach links verlaufend.[12] – Helmzier: Goldenes Hirschgeweih.

Inschrift

diepold von Schlandersperg, her zu rodund

[10] Über die weltliche Tätigkeit des Fürstbischofs verweisen wir hier auf die Ausführungen von Dr. Albert Fischer, www.bistumsarchiv-chur.ch und beschränken uns auf die geistliche Tätigkeit von Bischof Ortlieb von Brandis.

[11] Dr. Albert Fischer, ebenda.

[12] Als Variante: Je drei horizontale silberblaue Zackenfelder.

Bild 1.5: Wappen des Ulrichs von Schlandersberg.

Wappenbeschreibung: In Schwarz silberner Löwe mit goldenem Greifs Kopf. – Helmzier: Aus goldener Krone goldener Greif mit silbernen Fängen wachsend.

Inschrift
ulrich von Schlandersperg: ...

Bild 1.6: Wappen des Fürstbischofs Heinrich V. von Hewen (1491–1505).

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 geteilt von Schwarz und Gold, in Schwarz sechsstrahliger silberner Stern (Adelsgeschlecht von Engen-Hewen). – Schild überhöht von silber/goldener Mitra mit Infuln, (heraldisch) rechts begleitet von goldenem Krummstab.

Inschrift
hainrich dei gratia episcopus ecclesie curiensis.

Fürstbischof Heinrich V. von Hewen

«Heinrich von Hewen stammte aus einem schwäbischen Freiherrengeschlecht aus dem Hegau. Er war der Sohn des Friedrich von Hewen, Herr zu Engen, und der Adelheid, Gräfin von Eberstein. Sein Lebenslauf bis zur Wahl zum Bischof von Chur kann wie folgt zusammengefasst werden: Als Kanoniker von Konstanz studierte Hewen 1472 in Freiburg im Breisgau. Ferner bekleidete er einen Chorherrenposten in Beromünster, findet sich seit 1478 in der Kanoniker Liste von Strassburg als Domkustos und schliesslich war er seit 1485 Domdekan in Konstanz und gleichzeitig Domherr in Chur.

Am 8. August 1491 wählte ihn das Churer Kapitel zum Bischof. Die päpstliche Bestätigung erfolgte am 9. September des gleichen Jahres. Die Reichsregalien wurden ihm am 13. Dezember 1491 verliehen. Am 16. Oktober 1491 nahm Heinrich V. von seinem Bistum Besitz. 1495 begab sich Fürstbischof Hewen auf den Reichstag nach Worms. Dort wurde er in die Kommission zur Beratung für eine Reichsreform gewählt.

Zwischen den Drei Bünden und dem Kaiser in Innsbruck kam es immer wieder zu Streitigkeiten. Auf bündnerischen Druck hin begab sich Heinrich V. auf die Fürstenburg im Vinschgau.[13] Eine am 2. Februar 1499 in Glurns zustande gekommene Vereinbarung, die gewichtigen Anstände zwischen Bünden und Österreich gütlich zu regeln versuchte, wurde von der Regentschaft in Innsbruck als illegal bezeichnet und verworfen. Über den Churer Bischof und seinen Untertanen wurde am 15. Februar die Reichsacht verhängt, was einer Kriegserklärung gleichkam. Beim Ausbruch des Schwabenkrieges 1499 geriet der Bischof auf der Fürstenburg in österreichische Hände,

[13] Fürstenburg: Fluchtresidenz der Fürstbischöfe von Chur in Burgeis

doch gelang ihm die Flucht nach Strassburg. Der Gotteshausbund betraute in der Folge aufgrund der Abwesenheit des Bischofs vier Männer mit der Regentschaft des Bistums, darunter den ehemaligen Domkustos Franziskus della Porta und den Churer Bürgermeister Hans Locher. Diese walteten recht willkürlich und verkauften bischöflichen Besitz, um die enormen Kriegsschulden zu bezahlen.

Im Januar 1500 kam Heinrich von Hewen von Strassburg zurück, um von seinem Bistum wieder Besitz zu ergreifen. Als er auf Veranlassung der Stadt Zürich, dessen Bürgerrecht er besass, am 3. März nach Chur zurückkehrte, trat die vierköpfige Regentschaft aber nicht zurück. Hewen sah sich gezwungen, erneut in den Vinschgau auszuweichen. Von dort aus willigte Hewen schliesslich in die Bestellung eines Diözesanadministrators in der Person von Paul Ziegler ein. Im März 1504 übertrug Heinrich V. die weltliche Verwaltung des Bistums dem Domkapitel. Die römische Kurie versagte dem Administrator zunächst die Bestätigung. Erst nach der Resignation Hewens konfirmierte Papst Julius II. am 6. Mai 1505 Paul Ziegler als Administrator. Darauf begab sich Fürstbischof Heinrich V. endgültig nach Strassburg. Zwischen dem 16. November 1519 und dem 30. Juni 1520 starb der emeritierte Bischof von Chur in Straßburg und wurde dort beigesetzt».[14]

Bild 1.7: Wappen der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510).

[14] Dr. Albert Fischer, www.bistumsarchiv-chur.ch.

Wappenbeschreibung: In Silber schwarze Bärentatze. – Helmzier: Auf silber/rot bewulstetem Helm das Schildbild wachsend, (heraldisch) links begleitet von goldenem Krummstab[15], rechts von rotem Band.

Auf dem Schlussstein des Gewölbes wird das Familienwappen wiederholt.[16]

Inschrift

Angelina dei permissione abbatissa huius / cenobÿ fecit fieri restaurationem istius / ecclesie anno salutis 1492.

Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz

«Die Äbtissin Angelina Planta von Zuoz ist die Tochter des Hartmann Planta. Ihre Mutter stammte aus der Familie von Juvalt. Zwischen 1469 und 1475 ist sie als Konventualin belegt. 1478 wurde sie zur Äbtissin gewählt, wobei sie sich gegen Clara von Salis durchsetzte. Fürstbischof Ortlieb von Brandis bestätigte sie als Äbtissin. Herzog Sigmund von Österreich als Kastvogt suchte Clara von Salis als Äbtissin mit Gewalt einzusetzen, lenkte aber am Ende doch ein. 1493 zählte der Konvent nur fünf Frauen, die Äbtissin eingeschlossen, 1506 sogar nur noch vier. In ihrer Amtszeit trennte sich Sta. Maria von der Talpfarrei Müstair ab und konstituierte sich 1492 als selbständige Pfarrei. Äbtissin Angelina Planta betätigte sich in der Folge als grosse Bauherrin. Von 1488 bis 1492 wurde die bisherige karolingische Saalkirche durch den Einbau von zwei Säulenreihen, Rippengewölben, Spitzbogen-Fenstern und einer Nonnenempore zu einer dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche umgestaltet. Kurz vor der Jahrhundertwende wurde angesichts der Bedrohungslage mit dem Bau einer neuen Klostermauer begonnen. Der Schwabenkrieg von 1499 unterbrach die Bauarbeiten. Vom 11. Februar 1499 bis zum Jahresende wurden die Äbtissin und drei Konventualinnen im Dominikanerinnenkloster Steinach festgesetzt. Das Kloster Müstair wurde in der Folge geplündert und durch Brände beschädigt. Nach dem Bündner Sieg im September 1499 wurden die beschädigten Bauten, Klosterkirche und Heiligkreuzkapelle, wieder erneuert. Am 2. August 1502 erfolgte die Neuweihe der Klosterkirche, am 12. Mai 1510 diejenige des Altars im Obergeschoss der Heiligkreuzkapelle. Weitere Bauvorhaben wurden ab 1500 realisiert, so die Neueinrichtung des Plantaturms

[15] Als Variante: von goldenem Äbtissinnenstab

[16] Vergleiche dazu Bild 1.1: in Silber schwarze Bärentatze

sowie der Bau der grossen Stallscheune. Am 22. Februar 1509 wird Angelina Planta letztmals urkundlich erwähnt. Nach dem Necrologium von Müstair verstarb sie an einem 2. September, sehr wahrscheinlich im Jahr 1510».[17]

Bild 1.8: Wappen des Johannes Fräch von Malans, Klosterprobst.

Wappenbeschreibung: In Gold zwei verschlungene blaue Blattstiele, mit je einem blauen Herzblatt an den Enden.

Schildhalter: Engel mit gekreuzter Stola.

Inschrift

Johannes frech natvitate de malans prepositus huius monasterÿ

Probst Johannes Fräch von Malans

Johannes Fräch wird von 1484 bis 1487 als Notar erwähnt. Als Propst des Klosters Müstair wirkte er von 1489 bis 1499 unter der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz. Wie einige seiner Vorgänger übernahm er die Aufgaben der Verwaltung und der Seelsorge, *prepositus et capellanus monasterii*. Im Oktober 1499 wurde er ermächtigt, die Besitzungen der Abtei für die Finanzierung und Erneuerung der kriegsbeschädigten Klosteranlage zu belasten. Dies war zur Zeit der Calvenschlacht zwischen den Drei Bünden und dem Schwäbischen Bund, die am 22. Mai 1499 stattfand.[18]

Bild 1.9: Wappen des Heinrich Ammann von Grüningen.

Wappenbeschreibung: In Blau auf schrägrechts gestelltem goldenem Schildfuss ein schreitender silberner Löwe. – Helmzier: Auf blau/golden bewulstetem Helm silberner und goldbezungter Löwe wachsend.

Inschrift

hainrich amann von grünningen der zeit hauptmann auf fürstenberg[19]

[17] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 47–49.

[18] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 237, 238.

[19] Schlosshauptmann auf der Fürstenburg 1502–1503. Fürstenburg: Fluchtresidenz der Fürtsbischöfe von Chur in Burgeis.

2. Zimmer der Äbtissin Dorothea de Albertis im Südturm

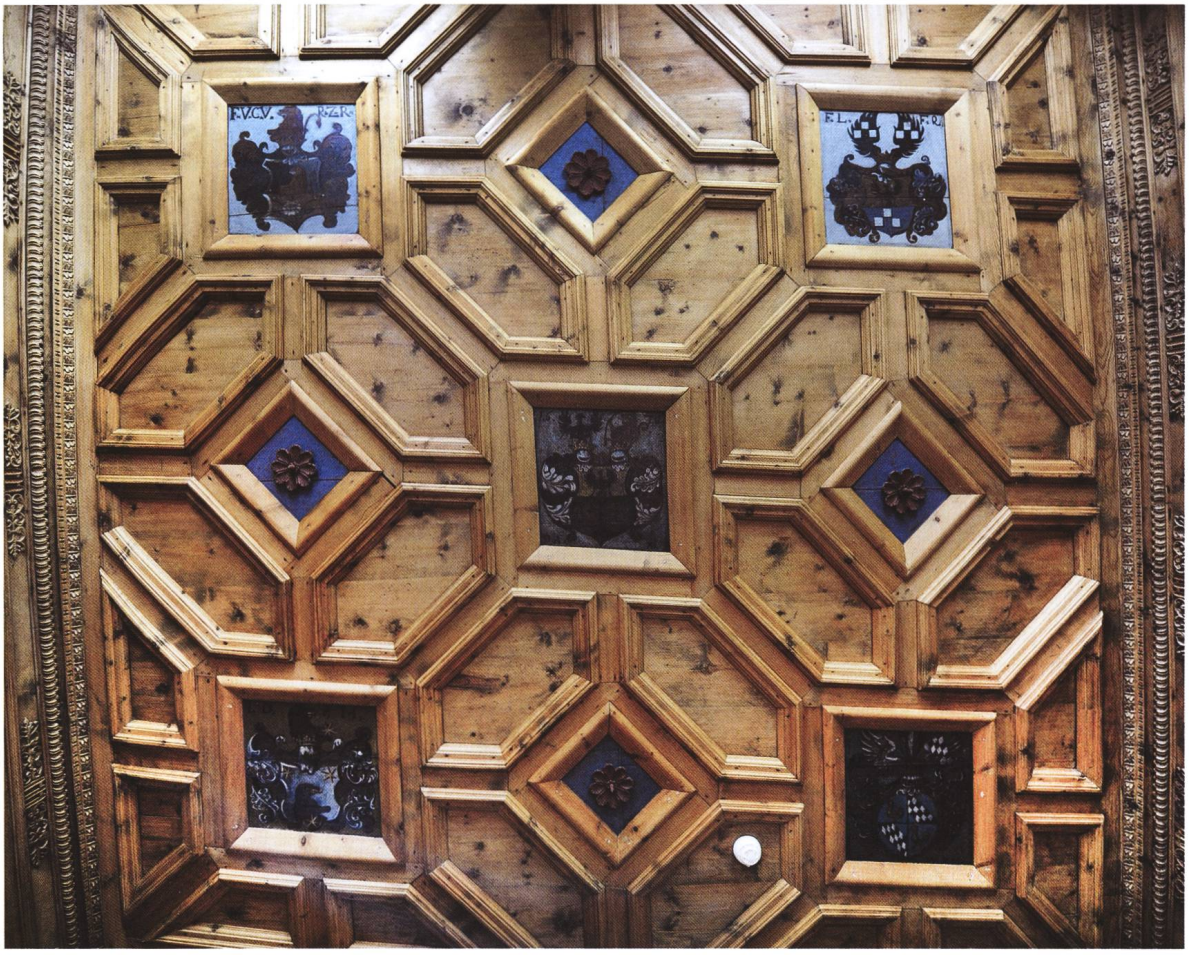

Bild 2.1: Kassettendecke im Zimmer der Äbtissin Dorothea de Albertis.

Getäferte Stube im ersten Stockwerk des Südturms, 1676 von der Äbtissin errichtet.

Zentrumskassette: Wappen der Äbtissin Dorothea de Albertis (1666–1686)
Kassette oben links: Wappen der Frau Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein
Kassette oben rechts: Wappen der Frau Lucia Franziska Quadri[20]
Kassette unten links: Wappen des Pfarrers Jakob Dosch
Kassette unten rechts: Wappen des Probstes Johann Lucius Scarpatetti von Unterwegen

[20] Im Jahr 1686 wurde sie Äbtissin von Müstair. Es ist zu beachten, dass die Äbtissin Lucia Franziska den Familiennamen Quadri und nicht Quadrio, wie im Veltlin üblich, führt. Alle ihre Wappen im Kloster St. Johann sind jedoch identisch mit jenen der Dynastie Quadrio des Veltlins.

Bild 2.2: Wappen der Äbtissin Dorothea de Albertis (1666–1686).

Wappenbeschreibung: In Silber zwei rote Löwen, den Stamm eines grünen entwurzelten Baumes stützend. Im goldenen Schildhaupt schwarzer flugbereiter und goldgekrönter Adler. – Helmzier: Rechts auf goldener Krone schwarzer flugbereiter und goldgekrönter Adler, links aus goldener Krone roter Löwe wachsend, einen grünen Zweig in den Pranken haltend.

Inschrift

1.6.7.6
D. A. – A. Dorothe Albertis – Abbatissa

Äbtissin Dorothea de Albertis

«Dorothea de Albertis wurde 1611 in Bormio[21] als Tochter des Giovanni Giacomo de Albertis geboren und erhielt in der Taufe den Namen Lucia. Mit 19 Jahren trat sie ins Kloster ein und entrichtete im Jahr 1634 eine Aussteuer im Betrag von 400 Gulden. Im gleichen Jahr legte sie die Profess als Chorfrau ab. Am 23. Januar 1640 war sie Mitunterzeichnerin der Bitte des Konvents an den Fürstbischof Johann VI. Flugi von Aspermont, die Weihe der designierten Äbtissin Ursula V. Karl von Hohenbalken vorzunehmen. Unter ihren Ämtern sind die Cellerarin[22] und die Ökonomin zu erwähnen. Am 5. Dezember 1666 wurde Dorothea de Albertis vom achtköpfigen Konvent zur Äbtissin gewählt. Am 14. Dezember des gleichen Jahres wurde die Wahl auf Anordnung des Bischofs mit demselben Ergebnis wiederholt. Aber erst anderthalb Jahre später, nämlich am 1. Juli 1668 wurde sie von Fürstbischof Ulrich VI. de Mont in Chur geweiht. Die definitive Wahl erfolgte zwar unter der Leitung des bischöflichen Kommissars, aber nicht in Anwesenheit eines Vertreters der Kastvogtei. Demzufolge wurde das Prozedere von der oberösterreichischen Regierung in Innsbruck angefochten und die tirolischen Zinsabgaben vorübergehend in Beschlag genommen. Unter der neuen Äbtissin traten sieben Novizinnen ins Kloster St. Johann ein. Äbtissin Dorothea de Albertis führte mehrere Bauvorhaben aus. Im ersten Stockwerk des Südturms ließ sie 1676 eine getäferte Stube einbauen, im Weiteren eine Orgel installieren und 1672 die Klosterkirche neu bedachen. Im Weiteren verteidigte sie das Recht, den Pfarrer von Müstair zu bestimmen. In Ihre Amtszeit fielen auch Streitigkeiten mit der Gemeinde Müstair um Wald- und Weiderechte, mit der Gemeinde Sta. Maria Differenzen um Alpweiderechte und den Lai da Rims. Ausserdem wurde die Äbtissin mit dem drohenden Verlust von Zins- und Jurisdiktionsrechten konfrontiert. Dorothea de Albertis verstarb am 16. Dezember 1686 nach einer zwanzigjährigen Amtszeit im Alter von 75 Jahren. Sie wurde im Chor der Klosterkirche begraben.» [23]

[21] Die Grafschaft Bormio liegt im Nord-Osten des Veltlins.

[22] zuständig für die wirtschaftlichen Belange

[23] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 65, 66. – Inschrift am Grabmal vor der Klosterkirche.

Bild 2.3: Wappen der Chorfrau Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein.

Wappenbeschreibung: Geteilt von Schwarz und Gold, in Schwarz goldener Löwe wachsend, in Gold silberne Rose, beseitet von zwei silbernen Knospen an grünen Stielen und grünen Blättern. – Helmzier: Aus goldener Krone goldener Löwe wachsend.

Inschrift

F.V.C.V. – R.Z.R.
Frau (Chorfrau) Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein

Chorfrau Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein

«Sie wurde in Meran am 14.2.1628 unter dem Namen Veronika getauft und ist die Tochter des Kaspar von Rosenberg zu Rosenstein und der Anna Elisabeth Fröhlich. Um 1643/44 trat sie ins Kloster ein und entrichtete eine Aussteuer von 800 Gulden. Die Profess legte sie 1646 als Chorfrau ab. Im Dezember 1666 nahm sie an der Wahl von Dorothea de Albertis zur Äbtissin teil. Bei der Neubesetzung der Pfarrei Müstair 1681 vertrat sie den Konvent. Ebenso unterzeichnete sie stellvertretend für denselben 1688 den Aussteuervertrag mit M. Caecilia Margarita. Dies lässt vermuten, dass sie unter Dorothea de Albertis als Priorin wirkte oder eine vergleichbare Funktion ausübte. Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein verstarb am 3. November 1691 im 64. Altersjahr. Sie wurde in der Klosterkirche bestattet».[24]

[24] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 116, 117.

Bild 2.4: Wappen der Chorfrau[25] Lucia Franzisca Quadri[26].

Wappenbeschreibung: Geteilt von Gold und Blau, in Gold schwarzer, flugbereiter und goldgekönter Adler, in Blau drei (1, 2) silberne Quader. – Helmzier: Auf goldener Krone schwarzer Flug, belegt mit je drei (1, 2) silbernen Quadern.

Inschrift

F. L. – F. Q.
Freifrau Lucia Franzisca Quadri

Lucia Franzisca Quadri

«Die spätere Äbtissin Lucia Francisca Quadri wurde 1635 in Bormio als Tochter des Giovanni Paulo Quadri geboren. In der Taufe erhielt sie den Namen Catterina. 1650 trat sie ins Kloster ein und entrichtete eine Aussteuer von 1350 Gulden. Ein Jahr später legte sie die Profess ab. Sie bekleidete die Ämter der Subcellerarin, Ökonomin und Vestiarin. Vor ihrer Wahl zur Äbtissin wirkte sie möglicherweise als Subpriorin. Im Dezember 1666 nahm sie an der Wahl von Dorothea de Albertis zur Äbtissin teil. Den Höhepunkt ihrer Laufbahn erreichte sie am 23. Dezember 1686, als sie zur neuen Äbtissin gewählt wurde. Die Weihe durch Fürstbischof Duri de Mont erfolgte am 24. August 1687 in Chur. Gleich zu Beginn ihrer Amtszeit warteten verschiedene Aufgaben auf sie. In den Rahmen der angestrebten Erneuerung gehörte auch der Plan, die Pfarreiseelsorge neu zu regeln. Anstelle der bisherigen Weltgeistlichen wurden 1696/97

[25] Sie wurde 1686 Äbtissin von Müstair.
[26] Quadri, Quadrio

Kapuziner berufen und für diese ein Hospiz mit einer Kapelle errichtet. Während ihrer Amtszeit wuchs der Konvent durch den Eintritt von 15 Frauen aussergewöhlich stark an. Wie ihre Vorgängerinnen trat sie auch als Bauherrin in Erscheinung. So fand 1690 der Bau der zweigeschossigen Küchenanlage im Mitteltrakt ihren Abschluss. Im gleichen Jahr liess sie über der Wohnung des Probstes im Westtrakt einen zweiten Stock mit Schlafzellen einrichten. 1696 wurde im Südgang eine Kapelle, die sogenannte ‹capella longa› errichtet. Um 1707 liess sie im Weiteren eine grosse Scheune, die sogenannte Südtalscheune bauen.

Im Jahr 1708 trat sie von ihrem Amt zurück und am 20. Februar 1710 übertrug der Bischof die geistliche Leitung des Klosters der Chorfrau M. Viktoria Gaudenz. Äbtissin Lucia Francisca Quadri verstarb am 11. Juni 1711».[27]

Bild 2.5: Wappen des Pfarrers Jakob Dosch.

Wappenbeschreibung: In Silber ein sitzender brauner Bär. Der Schild wird unten und in den zwei oberen Ecken mit je einem sechsstrahligen goldenen Stern belegt. – Helmzier: Aus goldener Krone brauner Bär wachsend, einen sechsstrahligen goldenen Stern in den Pranken.

Inschrift

I. D. – P. M.
Jakob Dosch, Parochus Müstair

[27] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 68, 69.

Pfarrer Jakob Dosch

«Johann Jakob Dosch wurde 1632 in Tinizong im Oberhalbstein geboren. 1650–1655 studierte er Theologie am Collegio Urbano de Propaganda Fide in Rom. Sein Studium absolvierte er mit dem Doktor der Theologie. Die Priesterweihe erfolgte 1656. Vom Januar 1657 bis Juli 1658 war er Pfarrer von Savognin. In Müstair war Jakob Dosch von 1665 bis 1681 als Dorfpfarrer tätig, vermutlich gleichzeitig auch als Spiritual des Klosters. Am 6. Januar 1667 wandte sich Jakob Dosch an den Fürstbischof Ulrich VI. von Mont in Zusammenhang mit Sanktionen nach der Wahl der Äbtissin Dorothea de Albertis. Pfarrer Jakob Dosch verstarb am 29. November 1681 in Müstair und wurde in der Klosterkirche bestattet».[28]

Bild 2.6: Wappen des Probstes Johann Lucius Scarpatetti von Unterwegen.

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Blau goldener Hahn, 2 und 3 in Blau Schrägrechtsbalken, von Silber und Schwarz gerautet. – Helmzier: Auf goldener Krone drei Straussenfedern gold/silber/schwarz, rechts beseitet von silbernem Flug, belegt mit goldenem Hahn, links beseitet von goldenem Flug, belegt mit Schrägrechtsbalken von Silber und Schwarz gerautet.

Inschrift

I. S. V. – W. P. M.
Johann Scarpatetti Unter-Wegen Prepositus Monasterii

[28] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 250.

Probst Johann Lucius Scarpatetti von Unterwegen

Johann Lucius stammte aus Cunter und wurde um 1621 geboren. 1666 war er Landvogt im Oberhalbstein. Als Klosterpropst in Müstair wirkte er vermutlich noch vor 1671 bis etwa 1685. Während seiner Amtszeit wurde das Dach der Klosterkirche erneuert und später mit dem Bau eines zweigeschossigen Küchengebäudes im Mitteltrakt begonnen. 1674 trat er bei einem Vergleich in einem Streit mit der Gemeinde Sta. Maria um Weiderechte auf Rims in Erscheinung.[29]

J. L. Scarpatetti stammt aus einem alten Adelsgeschlecht von Cunter im Oberhalbstein, das auch in Feldkirch, Graz und Tirol vertreten ist. Sein Adelsprädikat v. Unterwegen leitet es von den Edlen v. Unterwegen her, die Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben. Ihr Grundbesitz im Oberhalbstein soll an die Scarpatetti übergegangen sein, die dann durch kaiserliche oder bischöfliche Verleihung das genannte Prädikat erhielten mit dem Recht, ihr Wappen mit dem der von Unterwegen zu vermehren.[30]

[29] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger, S. 296, 297.

[30] Aluis Maissen, Das Veltlin, S. 116

3. Vorsaal des Fürstenzimmers

Bild 3.1: Bildfries an der Südwand, 1659[31].

Benedikt von Nursia
Äbtissin Ursula V. Carl von Hohenbalken (1639/41–1666)
Äbtissin Dorothea de Albertis (1666–1686)
Freifrau M. Elisabeth Troilo von Troiburg, Chorfrau (1641–1667)
Freifrau Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein, Chorfrau (1646–1691)
Äbtissin Lucia Francisca Quadri (1686–1710)
Freifrau Anna Benedicta Massella, Chorfrau (1657–1702)
Freifrau Maria Rosina von Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsturn, Chorfrau (1657–1704)
Scholastika von Nursia

[31] Reihenfolge der Bilder von links nach rechts.

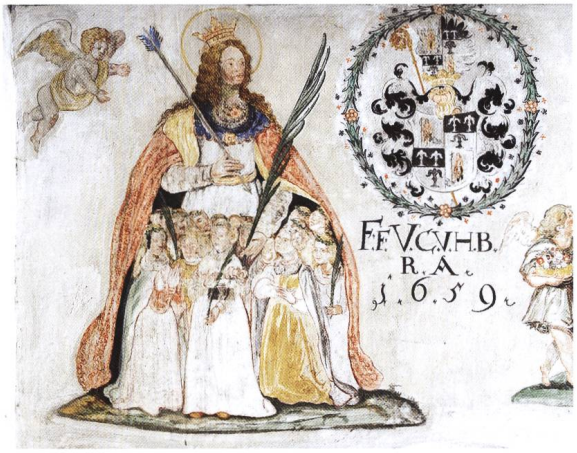

Bild 3.2: Wappen und Namenspatronin der Äbtissin Ursula V. Karl von Hohenbalken (1639/41–1666).

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Silber natürlicher Johannes der Täufer, 2 und 3 geteilt von Schwarz und Silber, in Schwarz zwei silberne Schachfiguren, in Silber eine schwarze Schachfigur. – Helmzier: Auf goldener Krone silberner Flug mit dem Schildbild, (heraldisch) rechts begleitet von goldenem Krummstab.[32]

Inschrift

F.F V.C.V.H.B.
R.A.
1 6 5 9
Freifrau Ursula Carlin von Hohenbalken,
Regierende Äbtissin 1659

Namenspatronin: Heilige Ursula von Köln. Hier St. Ursula als *Schutzmantelfigur.*

[32] Variante: begleitet von Äbtissinnenstab.

Bild 3.3: Wappen und Namenspatronin der Äbtissin Dorothea de Albertis (1666–1686).

Wappenbeschreibung: In Silber zwei rote Löwen, den Stamm eines grünen entwurzelten Baumes stützend. Im goldenen Schildhaupt schwarzer flugbereiter und gold gekrönter Adler. – Helmzier: Auf schwarz/rot bewulstetem Helm schwarzer flugbereiter und gold gekrönter Adler.

Inschrift

F. D. A.
Freifrau Dorothea de Albertis

Namenspatronin: Dorothea von Cäsarea

Bild 3.4: Wappen und Namenspatroninnen der Freifrau M. Elisabeth Troilo von Troiburg, Chorfrau (1641–1667).

Wappenbeschreibung: In Schwarz ein goldener Balken, belegt mit drei schwarzen Löwenpranken.[33] – Helmzier: Aus goldener Krone schwarzer und goldgekrönter Löwe wachsend, ein silbernes T in den Pranken.

Inschrift

F. M. E. T. V. T.
Freifrau M. Elisabeth Troilo von Troiburg

Namenspatroninnen: Elisabeth und Maria

Freifrau M. Elisabeth Troilo von Troiburg

«M. Elisabeth Troilo von Troiburg wurde am 20. Juli1622 in Bozen unter dem Namen Veronika getauft. Sie ist die Tochter des Johann Jakob Troilo von Troiburg und der Veronika Mohr von Lichtenegg.[34] Der Klostereintritt erfolgte um 1639/40 und die Profess legte sie am 25. November 1641 ab. Die Chorfrau M. Elisabeth diente als Küsterin, Tonmeisterin/Organistin und Novizen Meisterin. Die Visitationsdekrete vom 13. August 1665 halten fest, dass sie anstelle der Äbtissin das innere Klosterleben leiten solle. Sie nahm an der Wahl der Dorothea de Albertis zur Äbtissin im Dezember 1666 teil. An sie erinnert die 1659 geschaffene Darstellung ihrer Namenspatroninnen Maria und Elisabeth im Vorsaal des Fürstenzimmers, die durch das Familienwappen und ihre Initialen ergänzt wird. M. Elisabeth Troilo von Troiburg starb am 7. April 1667 und wurde in der Klosterkirche bestattet».[35]

Bild 3.5: Wappen und Namenspatronin der Freifrau Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein, Chorfrau (1646–1691).

Wappenbeschreibung: Geteilt von Schwarz und Gold, in Schwarz goldener und gekrönter Löwe wachsend, in Gold rote Rose. – Helmzier: Aus goldener Krone goldener und gekrönter Löwe wachsend, rot bezungt.

Inschrift

F.V.C.V. R.Z.R.
Freifrau (Chorfrau) Ursula Catharina von Rosenberg zu Rosenstein

Namenspatronin: Catharina von Alexandrien

[33] belegt mit drei schwarzen Fußstümpfen von Löwen.

[34] An der Fassade des Ansitzes Lichtenegg in der Marktgemeinde Mals im Vinschgau prangt das Wappen des Hans Mohr von und zu Lichtenegg, datiert von 1593. Dieser war 1522 bis 1529 Schlosshauptmann auf der Fürstenburg. Allenfalls ist die Mutter Veronika Mohr verwandt mit dieser Familie.

[35] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 114, 115.

Bild 3.6: Wappen und Namenspatronin der Äbtissin Lucia Francisca Quadri (1686–1710).

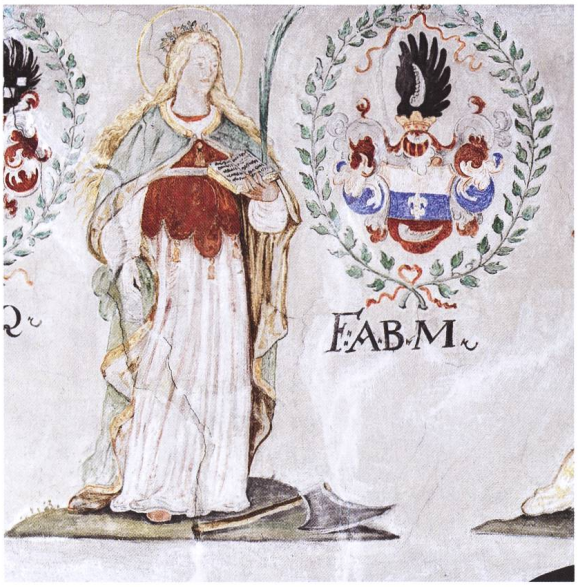

Bild 3.7: Wappen und Namenspatronin der Freifrau Anna Benedicta Massella, Chorfrau (1657–1702).

Wappenbeschreibung: Geteilt von Gold und Silber, in Gold schwarzer, flugbereiter und goldgekönter Adler, in Silber drei (2, 1) rote Quader. – Helmzier: Auf goldener Krone schwarze Adlerflügel, belegt mit je drei (2, 1) silbernen Quadern.

Inschrift

F. L. F. Q.
Freifrau Lucia Franzisca Quadri[36]

Namenspatronin: Lucia (* um 283 in Syrakus, Italien, † 304 ebenda) ist eine frühchristliche geweihte Jungfrau und Märtyrin.

[36] Quadri, Quadrio

Wappenbeschreibung: Schild zweimal geteilt von Silber, Blau und Rot, in Blau silberne französische Lilie, in Rot silberner Kiefer liegend. – Helmzier: Auf goldener Krone schwarzer Flug, belegt mit pfahlweise gestelltem silbernem Kiefer.

Inschrift

F. A. B. M.
Freifrau Anna Benedicta Massella

Namenspatronin: Benedicta von Origny

Freifrau Anna Benedicta Massella

«Anna Benedicta Massella wurde im Juli 1634 in Poschiavo geboren. Taufname: Lucretia Margarita. Sie ist die Tochter des Bernardo Massella, der 1631 und später Podestà von Poschiavo[37] war und 1657/59 Landvogt von Maienfeld. Die Mutter hiess Anna Lossio, Tochter des Gian Giacomo Lossio. Der Klostereintritt erfolgte 1656/57 und ihre Aussteuer betrug 1200 Gulden. Ihre Profess legte sie am 20. August 1657 ab. Bei der Visitation vom August 1665 forderte sie als Chorfrau eine Verbesserung der Klosterdisziplin. Im Dezember 1666 nahm sie an der Wahl von Dorothea de Albertis zur Äbtissin teil. Bei der Befragung um 1702 votierte sie für die Klosterseelsorge durch Spirituale

[37] Ab 1851 hiess der Gemeindepräsident von Poschiavo Podestà, früher war er Richter, Vorsteher der Obrigkeit und Vertreter der Rechtsprechung, also Landammann. Der Podestà von Poschiavo ist aber nicht zu verwechseln mit einem Podestà des Veltlins.

des Kapuzinerordens. In der Konventsliste von 1713 wurde sie nicht mehr aufgeführt. Ihr Todesdatum ist nicht bekannt».[38]

Bild 3.8: Wappen und Namenspatronin der Freifrau Maria Rosina von Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsthurn, Chorfrau (1657–1704).

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Gold eine auf drei blauen Bergen einwärts springende schwarze Gämse, 2 und 3 in Rot drei neben einander stehende silberne Spitzen. – Helmzier: Rechts auf goldener Krone zwei Büffelshörner, von denen das rechte von Gold und Schwarz, das linke von Gold und Blau geteilt ist. Das Büffelhornpaar schliesst eine springende schwarze Gämse ein. Links ein roter Flug, belegt mit drei silbernen Spitzen.

Inschrift

F. M. R. V. E. Z. F. V. I. T.
Freifrau Maria Rosina von Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsthurn.

Namenspatronin: vermutlich Rosalia von Palermo

Freifrau Maria Rosina von Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsthurn, Chorfrau

«Die Enzenberg sind ein Tiroler Adelsgeschlecht. Maria Rosina von Enzenberg wurde am 5. Juli 1641 in Brixen getauft. Ihr Taufname: Johanna Catharina. Sie ist die Tochter des Anton von Enzenberg zum Freyen- und Jöchelsthurn und der Ursula Catharina Haidenreich von Pidenegg. Sie trat 1655/56 ins Kloster ein und entrichtete eine Aussteuer von 2000 Gulden. Die Profess legte sie am 26. November 1657 ab. Als Chorfrau war sie Betreuerin der Tauben. Sie wurde in Zusammenhang mit Klagen über diabolische Nachstellungen erwähnt, und deshalb wurde ihr Betragen im Rahmen der Visitationen vom Oktobber 1664 und Dezember 1665 untersucht. Im Dezember 1666 nahm sie an der Wahl von Dorothea de Albertis zur Äbtissin teil. Maria Rosina von Enzenberg starb am 18. März 1704».[39]

[38] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 118, 119.

[39] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 120, 121.

Vorsaal des Fürstenzimmers

Bild 3.9: Freskos an der Ostwand[40].

Johannes der Täufer
Wappen des Fürstbischofs Johann VI. Flugi von Aspermont
Benedikt von Nursia

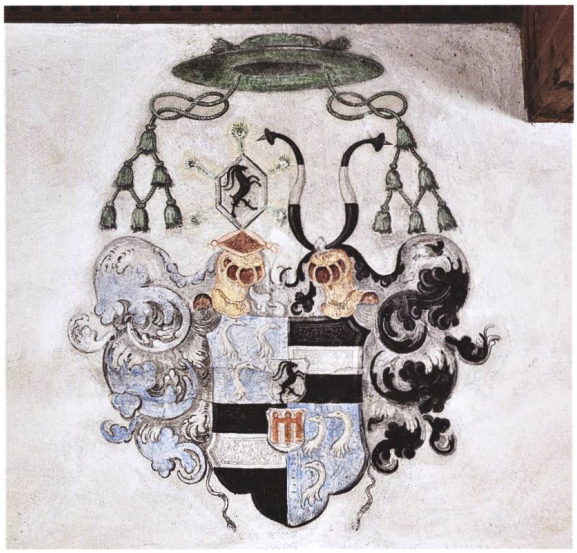

Bild 3.10: Wappen des Fürstbischofs Johann VI. Flugi von Aspermont (1636–1661).

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Blau drei (2, 1) silberne Schwanenköpfe (Flugi), 2 und 3 in Schwarz silberner Balken (Aspermont). In Schildmitte: Oben in Silber steigender schwarzer Steinbock, links gewendet (Bistum Chur). Unten in Silber dreilatzige rote Fahne an drei Ringen (Montfort). – Helmzier: Rechts in sechseckigem Schirmbrett mit Quasten ein links gewendeter schwarzer Steinbock (Bistum Chur). Links ein schwarzes Büffelhornpaar mit silberner Binde (Aspermont)

Oberwappen: Grüner Hirtenhut, von dem beidseits an grünen Kordeln sechs (1, 2, 3) grüne Quasten herabhängen (Bischofshut).

[40] Reihenfolge der Bilder von links nach rechts

Fürstbischof Johann VI. Flugi von Aspermont

Der aus St. Moritz stammende Johann Flugi wurde am 13. Dezember 1595 in La Punt Chamuesch geboren und starb am 24.1.1661 im bischöflichen Schloss. Er ist der Sohn des Junker Andreas Flugi und der Anna Danz aus Zuoz sowie Neffe des Fürstbischofs Johann V. Flugi von Aspermont. Der junge Johann studierte im Benediktinerkloster Marienberg im Vinschgau, am Collegium Helveticum in Mailand und am Collegium Germanicum in Rom. 1621 promovierte er zum Dr. theol. in Pavia. Im gleichen Jahr erhielt er die Priesterweihe in der Schlosskapelle auf der Fürstenburg im Vintschgau. Seine theologische und klerikale Laufbahn kann wie folgt kurz zusammengefasst werden: 1612 Domizellar in Chur, 1621 Priesterweihe, 1623–1630 Pfarrer von Schluderns im Vinschgau, 1630 Dompropst in Chur, 1636 Diözesanbischof. Am 14. Dezember desselben Jahres wurde Johannes VI. vom päpstlichen Nuntius im Kloster Muri zum Bischof geweiht. Im Jahr 1637 wurde er von Kaiser Ferdinand III. mit den Reichsregalien belehnt und damit zum Reichsfürsten ernannt.

Johannes VI. war stets für eine wissenschaftliche und spirituelle Ausbildung von Priestern bemüht. Diese erfolgte damals ausserhalb der Bistumsgrenzen, in erster Linie in den Bildungszentren der Jesuiten in Luzern, Dillingen, Ingolstadt, Freiburg im Breisgau, Graz, Wien, Mailand, Pavia, Perugia und Rom. Auch kommt ihm das Verdienst zu, die z. T. neu eingeteilten Pfarreien seines Bistums visitiert zu haben. Unter seiner Regierung wurden um 1650 Kirchenbücher in den einzelnen Pfarreien eingeführt, so wie es das Konzil von Trient gefordert hatte: Tauf-, Ehe-, Sterbe- und Firmregister.

In seiner 25jährigen Regierungszeit gelang es Johann VI., die grossen Bistumsschulden wesentlich zu reduzieren. Er konnte die bei seinem Amtsantritt vorhandenen Schulden im Betrag von 60 000 Gulden um rund 60% vermindern. Auch der päpstliche Nuntius in Luzern versuchte 1641/42 mit einem riskanten Projekt, die Bistumsschulden zu mindern. Dieses sah vor, zahlreiche Pfarreien vom Bistum Chur abzutrennen. Diese sollten den Benediktinerabteien Pfäfers, Marienberg, Disentis und Einsiedeln inkorporiert, d. h. direkt unterstellt werden. Das Vorhaben des Nuntius lief de facto auf die Errichtung von Quasi-Bistümern bei den betroffenen Abteien hinaus. Insgesamt sollten dadurch dem Bistum 20 000 Gulden zufliessen. Das Projekt des Nuntius stiess jedoch auf grossen Widerstand und scheiterte schliesslich, wie der brisante Fall der Benediktinerabtei Disentis zeigt.

Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont starb am 24. Januar 1661 im Alter von 66 Jahren an den Folgen eines schweren Mauereinsturzes im Bischöflichen Schloss. Er wurde in der Bischofsgruft der Churer Kathedrale beigesetzt, dessen Errichtung er selber in Auftrag gegeben hatte. Bei seinem Tode war das Hauptanliegen des Konzils von Trient, die geistig-geistliche Erneuerung des katholischen Glaubens durch eifrige Seelsorge im Bistum Chur erreicht. Pierre Surchat fasst eines der wichtigsten Anliegen dieses Bischofs wie folgt zusammen: «Flugi nutzte die Konsolidierung der politischen Verhältnisse in Graubünden nach 1639 und konnte für die Katholiken den Status quo erhalten. Er brachte die von seinem Onkel begonnene Kirchenreform im Sinne des Tridentinums zum Abschluss».[41]

Bild 3.11: Benedikt von Nursia mit Krummstab und Wappen.

Wappenbeschreibung: In Rot ein silberner Löwe. – Helmzier: Auf goldener Krone sieben Straussenfedern.[42]

[41] Aluis Maissen, *Flugi von Aspermont, S. 8–12.*

[42] Benedikt von Nursia und seine Schwester Scholastika hatten sicher kein eigenes Wappen. Die Embleme der Benediktiner sind: Über Dreiberg Patriarchenkreuz, belegt mit Aufschrift «P A X». Sind die Embleme des Wappens in Müstair eine Laune des Künstlers? Wir wissen es nicht.

Vorsaal des Fürstenzimmers

Bild 3.12: Freskos an der Nordwand[43].

Österreichischer Doppeladler
Karl der Grosse mit Schwert und Reichsapfel
Wappen des Tirols
Vermehrtes Wappen der Grafen Trapp
darunter das Andreaskreuz.

Bild 3.13: Österreichischer Doppeladler.

Beschreibung: Schwarzer Doppeladler mit dem österreichischen Bindenschild belegt, in den goldenen Fängen Schwert und Zepter haltend. Schild überhöht von goldener Kaiserkrone.

Bild 3.14: Tiroler Adler.

Beschreibung: Roter, grün bekränzter und goldbewehrter Adler mit goldenen Flügelspangen mit Kleeblattenden.

[43] Reihenfolge der Bilder von links nach rechts

Bild 3.15: Vermehrtes Wappen der Grafen Trapp an der Nordwand im Vorsaal des Fürstenzimmers.

Wappenbeschreibung:
Schild geviert (inquartato):

Erster Platz: nochmals geviert (controinquartato): 1 und 4 in Gold flugbereite braune Trappe, 2 und 3 in Silber zweimal gebrochener roter Sparren.

Zweiter und dritter Platz: in Silber drei (2, 1) blaue Adlerflügel (Wappen der Vögte von Matsch).[44]

Vierter Platz: nochmals geviert (controinquartato): 1 und 4 in Silber roter Löwe (mit Fackel?), 2 und 3 von Silber und Schwarz geschacht.

Herzschild: in Silber die goldene *Säule von Colonna*.[45]

Helmzier: Rechts auf goldener Krone flugbereite braune Trappe, Mitte auf goldener Krone rotes Büffelhornpaar, durch goldene Masche verbunden,[46] Links auf silber/rotem Grafenhut blauer Flug.

[44] Stemma: d'argento, a tre voli d'azzuro posti 2, 1.

[45] Säule von Colonna: Die Mark-Aurel-Säule ist eine römische Ehrensäule, die zu Ehren des römischen Kaisers Mark Aurel errichtet wurde. Die mit einem spiralförmig angebrachten Reliefband versehene dorische Säule steht noch heute an ihrem ursprünglichen Platz auf der nach ihr benannten **Piazza Colonna** in Rom. [Wikipedia, *Säule von Colonna*]

[46] Cimiero: due corni da caccia rivoltati di rosso.

Die Grafen Trapp, Kastvögte

«An die bedeutende Rolle der Grafen Trapp für das Kloster Müstair erinnert ihr vermehrtes Familienwappen im Vorsaal des Fürstenzimmers. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Ritter, später die Grafen Trapp vom Erz Haus Österreich mit der Kastvogtei von Müstair betraut. Formell vertrat die oberösterreichische Regierung in Innsbruck die Vogtei, faktisch jedoch die Grafen Trapp. Diese wurden aufgrund ihrer verwandtschaftlichen Verbindung mit den früheren Kastvögten von Matsch mit diesem Amt betraut. Barbara, die Schwester von Gaudenz von Matsch, dem letzten Angehörigen dieser Familie, war nämlich mit Jakob IV. Trapp verheiratet. Die Grafen Trapp vertraten die Rechte der Kastvogtei bis 1775».[47]

Bild 3.16: Andreaskreuz (Astschrägkreuz).

Dieses Kreuz befindet sich auf einer bemalten Türe unter dem vermehrten Wappen der Grafen Trapp.[48]

Wappenbeschreibung: In Rot (Braun) ein goldenes Astschrägkreuz.[49]

[47] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 311.

[48] Siehe Bild 3.12

[49] Zur Bedeutung des Andreaskreuzes von Müstair und seine Beziehung zum Burgunderkreuz Karls des Kühnen, wird hier auf die Ausführungen von Gregor Brunner *Die heraldischen Denkmäler*, S. 23, 24 verwiesen.

Vorsaal des Fürstenzimmers

Bilder an der Westwand:
Scholastika von Nursia mit Wappen
Wappen des P. Gregor Reichlin mit einer Darstellung seines Namenspatrons, Gregor der Grosse.

Bild 3.17: Scholastika von Nursia mit Äbtissinnenstab und Wappen.

Wappenbeschreibung: Geteilt von Blau und Silber, belegt mit silberner Burg. – Helmzier: Auf goldener Krone flugbereite silberne Taube, goldgekrönt.

Die heilige Scholastika (480–542 n. Chr.) war die Schwester des heiligen Benedikt von Nursia. Benedikt und Scholastika hatten sicher keine eigenen Embleme. Das Wappen der Benediktiner lautet demgegenüber: Über Dreiberg Patriarchenkreuz, belegt mit der Aufschrift «P A X». Sind die Embleme des Wappens in Müstair allenfalls eine Laune des Künstlers? Wir wissen es nicht.

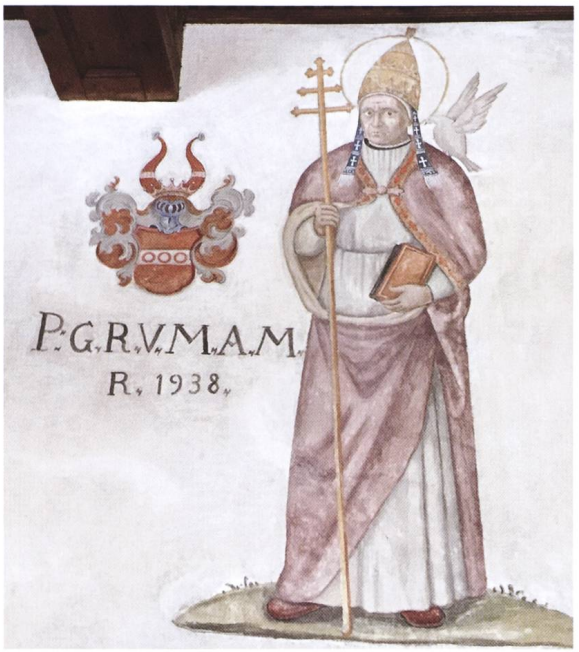

Bild 3.18: Papst Gregor I.[50], mit Wappen des P. Gregor Reichlin, Spiritual und Administrator im Kloster Müstair.

Wappenbeschreibung: In Rot silberner Balken belegt mit drei roten Ringen. – Helmzier: auf goldener Krone rotes Büffelhornpaar mit silberner Binde, belegt mit drei roten Ringen.

Inschrift

P. G. R. V. M. A. M.
R. 1938
Pater Gregor Reichlin [..] Administrator
Müstair, Resignat 1938

P. Gregor Reichlin

«Der spätere Benediktiner wurde 1895 in Schwyz als Sohn des Martin Anton Reichlin und der Maria Camenzind geboren. Taufname: Josef. Er besuchte das Gymnasium in Engelberg und legte die Profess 1917 im Benediktinerkloster Disentis ab. Seine Laufbahn kann wie folgt zusammengefasst werden: Theologiestudium am Priesterseminar St. Luzi in Chur und am benediktinischen Ateneo Sant' Anselmo in Rom. Priesterweihe 1920. Lehrer für Latein und Italienisch an der Klosterschule Disentis. Benefiziat in Rumein 1928–1931. Im Kloster Müstair wirkte er von 1932 bis 1938 als Spiritual und Administrator. Pater Gregor verstarb am 29. November 1978».[51]

[50] Papst Gregor I., genannt Gregor der Grosse. Die Taube auf der Schulter symbolisiert den Heiligen Geist

[51] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 269. Der Verfasser Aluis Maissen hat den Gymnasiallehrer P. Gregor Reichlin als Student der Klosterschule Disentis persönlich kennengelernt.

4. Fürstenzimmer

Bild 4.1: Wappen der Äbtissin Ursula V. Karl von Hohenbalken (1639/41–1666), im Mittelfeld der Kassettendecke des Fürstenzimmers.

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in [Silber] auf [grünem] Boden Johannes der Täufer, 2 und 3 geteilt von [Schwarz] und [Silber], in [Schwarz] zwei [silberne] Schachfiguren, in [Silber] eine [schwarze] Schachfigur. – Helmzier: Auf [goldener] Krone ein Flug, beseitet von zwei [goldenen] Krummstäben und belegt mit geviertem Wappen: 1 Benediktinerabt (St. Benedikt), 2 und 3 geteilt von [Schwarz] und [Silber], in [Schwarz] zwei [silberne] Schachfiguren, in [Silber] eine [schwarze] Schachfigur, 4 Monarch (Karl der Grosse)

Äbtissin Ursula V. Karl von Hohenbalken

«Die spätere Äbtissin Ursula V. Karl von Hohenbalken wurde um 1597 geboren. 1613 legte sie die Profess ab. Bei der Wahl der Catharina Mohr 1625 zur Äbtissin war sie selber Kandidatin, verzichtete jedoch nach dem ersten Wahlgang und wurde stattdessen zur Priorin bestellt. Dies erwies sich als durchaus notwendig, denn in den folgenden Jahren wuchs der Konvent erheblich an. Sie wirkte ausserdem als Novizen Meisterin, Instruktorin, Sakristanin und Katechetin. Als Priorin liess sie eine eigene Wohnung ausbauen. Ende Dezember 1639 wird sie vom Konvent zur Äbtissin gewählt. Fürstbischof Johannes VI. Flugi von Aspermont approbierte die Wahl jedoch nicht. Erst nach einer Wiederholung der Wahl am 30. Juni 1640 bestätigte der Bischof die Wahl, jedoch erst am 5. Mai 1641. Von 1641 bis 1662 wurden sieben Novizinnen in den Konvent aufgenommen. Als Äbtissin liess Ursula im Mitteltrakt eine neue Äbtissinnen Wohnung ausbauen. Zwischen 1642 und 1659 wurde die Fürstenwohnung im Westtrakt eingerichtet. Zudem wurden Renovationsarbeiten an der Klosterkirche und den Kapellen durchgeführt. 1642 erhält die Äbtissin von Erzherzogin Claudia sowie 1649 und 1658 von Erzherzog Ferdinand Karl die Bestätigung alter Zollfreiheiten. Erzherzogin Claudia liess auch die klösterlichen Lehensgüter im Tirol aufzeichnen. In einem entsprechenden Urbar werden um 430 dem Kloster zinspflichtigen Güter beschrieben. Den 1647 durch den Bischof von Chur angestrebten Reformen trat Ursula V. mit Unterstützung durch die Kastvogtei erfolgreich entgegen. 1664 liess Ursula V. den Plantaturm mit einem steileren Dach eindecken und darunter Einzelzellen für die Konventualinnen erstellen. Innerhalb der Klostergemeinschaft kam es zu Unruhen, und in der Folge wurden 1664 und 1665 Visitationen durchgeführt. Bei der letzten wurde die Klosterleitung der Äbtissin entzogen und der Konventualin M. Elisabeth Troilo von Troiburg übertragen. Am 5. Dezember 1666 verstarb Ursula V. Karl von Hohenbalken und wurde im Chor der Klosterkirche bestattet».[52]

[52] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 62–64. – Inschrift auf Grabmal der Äbtissin Ursula IV. Karl von Hoenbalken vor der Klosterpforte.

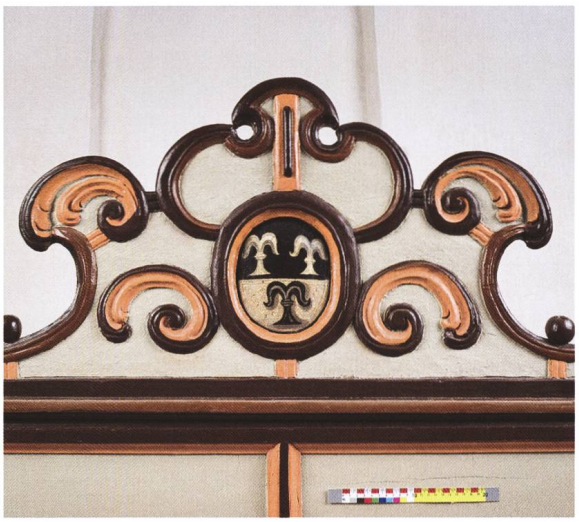

Bild 4.2: Wappen Hohenbalken auf Bettstatt im Schlafzimmer der Fürstenwohnung 1655.

Wappenbeschreibung: Ovaler Schild geteilt von Schwarz und Silber, in Schwarz zwei silberne Schachfiguren (Türme), in Silber eine schwarze Schachfigur (Turm).

Bild 4.3: Fürstenzimmer, Truhe mit Wappen der Äbtissin Ursula IV. Karl von Hohenbalken (1599–1608).

Wappenbeschreibung: Geteilt von Schwarz und [Silber], in Schwarz zwei [silberne] Schachfiguren, in [Silber] eine schwarze Schachfigur.

Inschrift

VRSVLA CARLIN
1 6 0 1

Äbtissin Ursula IV. Karl von Hohenbalken

«Das Geschlecht der Carl von Hohenbalken stammt aus Müstair und bezieht sich auf die Burg *balcun at* über der Talsohle südlich von Müstair. Geboren wurde Ursula 1561. Sie legte die Profess um 1584 ab. Am 5. Mai 1601 wurde sie durch den Churer Fürstbischof Johannes V. Flugi von Aspermont (1601–1627) als Äbtissin bestätigt. Ihre Wahl erfolgte vermutlich aber bereits 1599, denn in einem Dokument vom 2. Februar 1600 ist sie als Äbtissin belegt. Unter Ursula IV. Carl von Hohenbalken wurden mehrere Handänderungen vorgenommen. In ihrer Amtszeit fiel der Versuch des Fürstbischofs Peter Raschèr (1581–1601), das klösterliche Leben im Geist des Konzils von Trient zu reformieren. Die Reformen beinhalteten insbesondere Vorschriften für die Ämter- bzw. Klosterordnung. 1606 liess sie vom Notar Johann Peterferla von Sta. Maria das Urbar ins Deutsche übersetzen. Sie starb im November 1608 im Alter von 47 Jahren und wurde am 13. November 1608 bestattet».[53]

Bild 4.4: Fürstenzimmer, Truhe mit Wappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg (1585–1597).

[53] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 59, 60 – Inschrift auf Grabmal vor der Klosterpforte.

Bild 4.5: Wappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg, Detail.

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 drei silberne Spitzen, von heraldisch links nach rechts verlaufend, 2 und 3 in Schwarz aufrechter silberner Löwe, 4 drei silberne Spitzen, von heraldisch rechts nach links verlaufend.

Inschrift

I 5 VVS 93
Vrsula von Schlandersberg 1593

Bild 4.6: Schlafzimmer in der Fürstenwohnung, Teppich mit Wappen der Äbtissin Ursula V. Carl von Hohenbalken.[54]

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in [Silber] auf [grünem] Rasen Johannes der Täufer mit Kreuz und Osterlamm, 2 und 3 geteilt von [Schwarz] und [Silber], in [Schwarz] zwei [silberne] Schachfiguren (Türme), in [Silber] eine [schwarze] Schachfigur (Turm). – Helmzier: Auf [goldener] Krone [goldener Flug], belegt mit Schildbild 2, beseitet von zwei [goldenen] Krummstäben.[55]

[54] Bild reproduziert gemäss: Brunner Gregor Th.: Die heraldischen Denkmäler im Frauenkloster Sankt Johann, Müstair (GR), SAH 1982, S. 29. – Zurzeit ist der Teppich nicht auffindbar.

[55] Da der Teppich zurzeit nicht mehr aufgefunden werden konnte, sind die Tinkturen mit Vorsicht zu betrachten.

5. Nikolauskapelle

Bild 5.1: Altarblatt mit Madonna, St. Nikolaus, Äbtissin Ursula V. Carl von Hohenbalken und Johannes dem Täufer, unten Wappen von Hohenbalken.

Jürg Goll schreibt dazu:[56] Vermutlich portraithafte Abbildung der Ursula Carl von Hohenbalken und Wappen auf dem Altarblatt der Nikolauskapelle, Mitte 17. Jh., 1741 von einer knienden Stifterin mit Äbtissinnenstab zu einer stehenden Hl. Ursula umgewandelt.

Bild 5.2: Wappen der Äbtissin Ursula V. Carl von Hohenbalken (1639/41–1666).

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 in Silber Johannes der Täufer in rotem Mantel, mit Kreuz und Osterlamm, 2 und 3 geteilt von Schwarz und Silber, in Schwarz zwei silberne Schachfiguren, in Silber eine schwarze Schachfigur. – Ovaler Schild überhöht von goldenem Krummstab.

Bild 5.3: Wappen Hermanin an einer Säule des Altars von 1741.57.

Wappenbeschreibung: In [Rot] zwei zugewendete gekrönte [goldene] Löwen, den Stamm eines [grünen] entwurzelten Baumes stützend. – Helmzier: Auf [goldener] Krone [goldener] Flug, einen Vogel mit einem [grünen] Zweig im Schnabel einschliessend.

[56] Jürg Goll, *Prosopographie Müstair, 2014*

[57] Im Jahr 1741 war Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld noch Chorfrau, sie wurde erst 1747 zu Äbtissin gewählt.

6. Hermanin-Zimmer

Bild 6.1: Supraporte im Hermanin-Zimmer mit der Wappenskulptur der Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld (1747–1778).

Bild 6.2: Supraporte im Hermanin-Zimmer mit Wappen der Äbtissin M. Bernarda Francisca von Dessini (1779–1806.

Wappen Hermanin: In Rot zwei zugewendete, silbergekrönte, goldene Löwen, den Stamm eines grünen entwurzelten Baumes stützend. – Helmzier: Auf goldener Krone goldener Flug, einen flugbereiten goldenen Vogel einschliessend.

Auf beiden Seiten des Wappenreliefs sitzen zwei Engel, der eine mit dem Wappen des Johannes des Täufers in der linken Hand: In Rot silberner Johannes mit Kreuz und Osterlamm.

Wappen Dessini: In Gold über grünem Dreiberg zwei rotgekleidete abgewendete Bogenschützen, silbernen Pfeil und schwarzen Bogen in der Rechten. – Schild überhöht von goldener Krone und goldenem Krummstab.

Inschrift

1787
M. B. F. D. A.
Maria Bernarda Francisca Dessini Abbatissa

Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld (1747–1778).

Die spätere Äbtissin wurde am 18. Februar 1705 in Meran im Südtirol geboren und erhielt in der Taufe den Namen Anna Catharina. Sie ist die Tochter des Thomas Hermanin von Reichenfeld, der seit 1706 Rechtsprofessor an der Universität Innsbruck war, und der Anna Catharina Grass. Sie entrichtete eine Aussteuer von 1200 Gulden. Die Profess legte sie am 27. September 1722 als Chorfrau ab. Ende Januar 1733 nahm sie an der Wahl von M. Augustina Troyer zur Administratorin mit Nachfolgerecht teil. Um 1733 erschien sie als Unterkastenmeisterin und um 1742 als Küchen- und Kellermeisterin. Am 31. Juli 1747 wurde Angela Catharina zur Äbtissin gewählt und am 8. September 1747 von Fürstbischof Benedikt von Rost in Müstair geweiht. Die Wahl von 1747 gab Anlass zu Differenzen zwischen den Drei Bünden und der oberösterreichischen Regierung um die Kastvogtei. Die Drei Bünde forderten das Recht auf Wahlbeteiligung und die Einführung der Äbtissin in die Temporalien und damit auf die Kastvogteirechte. Zwischen 1749 und 1773 wuchs der Konvent durch den Eintritt von 26 mehrheitlich aus dem Südtirol stammenden Frauen stark an. Während der Amtszeit der Äbtissin wurden mehrere Bauvorhaben realisiert. So liess sie 1751 im ersten Obergeschoss des Westtraktes für sich und ihre Nachfolgerinnen eine Abtei einrichten, das sogenannte Hermanin-Zimmer, und im zweiten Obergeschoss des Südtraktes zwei weitere Zellen erstellen. Ein weiteres Vorhaben war die 1758 errichtete Ganadenkapelle mit einer darunter liegenden Gruft für die Bestattung der Nonnen. Das wichtigste Ergebnis aus 4 Visitationen war die Erneuerung der Disziplin bzw. der inneren Einheit des Klosters. Im Jahr 1778, nach 31 Amtsjahren, resignierte Angela Catharina von Hermanin. Sie verstarb 5 Jahre später am 13. Juni 1783 im Alter von 79 Jahren.[58]

Äbtissin M. Bernarda Francisca von Dessini (1779–1806).

«Die Äbtissin M. Bernarda Francisca von Dessini wurde am 7. Januar 1738 in Meran, Südtirol, geboren. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Anna Maria. Sie ist die Tochter des lic. iur. utr.[59] Johann Anton von Dessini und der Maria Elenora von Teisensee. Ihre Aussteuer betrug 6500 Gulden. Die Profess legte sie am 15. Januar 1758 als Chorfrau ab. Am 13. September 1779 wurde sie zur Äbtissin gewählt und einen Tag später von Fürstbischof Dyonis von Rost geweiht. 1782 stimmten auch die Drei Bünde nach einigem Widerstand der Wahl zu und im gleichen Jahr setzten die Vertreter der Drei Bünde die Neugewählte in die Temporalien ein. Dies verdeutlicht den bereits fortgeschrittenen Prozess der Ablösung der österreichischen durch die bündnerische Kastvogtei. Eine grosse Herausforderung für die Äbtissin stellten die Auswirkungen der Aufklärung und der Französischen Revolution dar. Während des zweiten Koalitionskrieges 1799–1802, der der auch im Münstertal ausgetragen wurde, erwuchsen dem Kloster durch Zerstörungen an den Bauten und den Raub von Wertgegenständen und Vorräten grosse Schäden und Verluste. Dies erklärt auch, warum die Äbtissin nicht wie ihre Vorgängerinnen als Bauherrin auftreten konnte. Auch die bauliche Erneuerung des Klosters kam nur langsam voran. Wenig erfolgreich erwiesen sich die Anstrengungen der Äbtissin, den Verlust der Klostergerichtsbarkeit zu verhindern. Stattdessen setzte sich die Ablösung der feudalen Rechte des Klosters weiter fort. Nach einer Amtszeit von 27 Jahren verstarb Maria Bernarda von Dessini am 22. Juli 1806 im Alter von 68! Jahren.»[60]

---

[58] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger, S. 75–77.

[59] Lic. iur. utr.: lic. iur beider Rechte, Staats- und Kirchenrecht.

[60] Inschrift am Grabmal vor der Klosterpforte. – Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 78, 79.

Bild 6.3: Aussenseite der Osttüre mit dem Wappen der Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld.

Wappenbeschreibung: In Grün zwei zugewendete, gekrönte goldene Löwen, den Stamm eines entwurzelten grünen Baumes stützend. – Schild überhöht von goldener Krone und goldenem Krummstab.

Inschrift

1762
M. A. C. H. V. R. A.
Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld Abbatissa.

7. Hohenbalkenzimmer

Bild 7.1: Holzskulptur mit dem Wappen Hohenbalken.

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 Johannes der Täufer mit dem Osterlamm, 2 und 3 Wappen Hohenbalken mit den drei (2, 1) Schachfiguren.[61]

[61] Der Schild weist hier die Form einer Kartusche auf.

8. Castelmurzimmer

Bild 8.1: Äbtissin Barbara von Castelmur. Supraporte mit Wappenskulpturen.[62] Oben links französische Lilie, oben rechts Wappen Castelmur.

Wappenbeschreibung: In [Rot silberner] Zinnen Turm mit offenem Tor.

Die hier nicht vorhandene Helmzier zeigt vermutlich einen wachsenden schwarzen Steinbock (Wappen der Scolaren).

Die Castelmur spalteten sich bekanntlich in verschiedene Zweige auf und führten demnach auch verschiedene Wappen. Das oben abgebildete Wappen der Barbara von Castelmur ist vermutlich das Wappen der *Scolaren,* weil sie aus dem Domleschg stammen. Die Zweige der *Manus* und *Corn* führten folgende Embleme: In Schwarz silberner Zinnen Turm mit offenem Tor. Helmzier: Schwarzer Flug belegt mit silbernem Zinnentor.[63]

Barbara von Castelmur, 1511–1533

«Barbara von Castelmur ist die Tochter des Joachim von Castelmur, bischöflicher Landvogt von Fürstenau im Domleschg, und die Schwester des Gaudenz von Castelmur, ebenfalls Landvogt von Fürstenau. Die Profess legte sie um 1491 im Augustinerinnenkloster Cazis ab. Der Zeitpunkt ihres Übertritts ins Kloster Müstair ist nicht bekannt. Am 20. Januar 1511 erscheint sie erstmals als Äbtissin des Klosters Müstair. Aus ihrer Amtszeit geben vier Lehensurkunden über die Zusammensetzung des Konvents Aufschluss. Demnach zählte der Konvent 1511 mit der Äbtissin zusammen nur vier Konventualinnen, 1515 und 1519 je sieben und 1522 sechs. Bereits zu Beginn ihrer Amtszeit, nämlich 1511/12, wurde das Münstertal von der Pest heimgesucht. Nur zwei Konventualinnen verblieben während der Epidemie im Kloster. Barbara von Castelmur liess, so wie bereits ihre Vorgängerin, Reparaturen an den brandgeschädigten Bauten der Klosteranlage ausführen. Das war kurze Zeit nach der Schlacht an der Calven von 1499. Im Weiteren liess sie den bisher flach gedeckten Kreuzgang einwölben. Zwischen 1514 und 1517 wurde ausserdem die Abtei im Nordtrakt eingerichtet und um ein Geschoss aufgestockt (Castelmurzimmer). In ihre Amtszeit fielen auch die bekannten Ilanzer Artikel der Drei Bünde von 1524 und 1526, welche die Aufhebung der Kollaturrechte der Klöster, das Verbot der Aufnahme von Novizen bzw. Novizinnen und die Aufhebung bzw. Einschränkung der klösterlichen Zehntrechte enthielten. Damit wurden die ökonomische Grundlage und die Weiterexistenz des Klosters gefährdet. Der Bischof von Chur wurde durch die Ilanzer Artikel politisch entmachtet. In ihrer späteren Amtszeit wurde sie nochmals als Bauherrin aktiv. Von 1528 bis 1530 liess sie die ersten drei Geschosse des markanten Kirchturms errichten. Ihr Todestag fällt auf den 23. September, wahrscheinlich im Jahre 1533».[64]

[62] Die Supraporte wurde 1515 im Castemurzimmer eingebaut. Eine Supraporte ist ein über einer Tür oder einem Portal angebrachtes Gemälde oder Relief bzw. Wappen.

[63] Aluis Maissen, *Wappenfresken auf Schloss Salenegg,* Sonderdruck SAH 2019, S. 9.

[64] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 50–52.

9. Turm der Klosterkirche Müstair

Bild 9.1: Grosse Glocke von 1558 mit dem Wappen der Äbtissin Ursula à Porta (1548–1562).

Bild 9.2: Doppelwappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg (1585–1597).

Dieses Doppelwappen befindet sich an der Aussenseite des Glockenturmes, unmittelbar über dem südlichen Schallfenster.

Wappen der Äbtissin Ursula à Porta

Wappenbeschreibung: Zinnenburg mit offenem Tor.

Links des Wappenreliefs steht die Gravur der Äbtissin und ihr Name: V R S V L A

Biographisches über die Äbtissin Ursula à Porta

«Ursula à Porta entstammte der Familie à Porta von Ftan im Unterengadin. Die Profess legte sie am 22. Januar 1532 ab. Im Jahr 1533 nahm sie an der Wahl von Catharina Rink von Baldenstein zur Äbtissin teil. Ursula à Porta wurde am 1. Oktober 1548 durch Fürstbischof Lucius Iter als Äbtissin bestätigt. In ihre Amtszeit fallen der Konflikt um die Jurisdiktionsbereiche von Kloster- und Gotteshausgericht, mit dem bereits ihre Vorgängerin Catharina Rink konfrontiert worden war, und der Streit um den Besitz des Lai da Rims sowie die Alpenteilung von 1556. Ursula à Porta liess zudem die bauliche Substanz ergänzen sowie mehrere Bauvorhaben ausführen. So wurde 1549 der Kirchturm mit einer Uhr ausgerüstet und 1558 eine grosse Glocke gegossen, die das Wappen und den Namen der Äbtissin trägt. Um 1559 wurde vermutlich der Norpert-Trakt um ein Geschoss erhöht. 1560 liess das Kloster im ersten Stock des damaligen Südtraktes einen Saal mit drei Kreuzgewölben einrichten. Als Todestag werden im Necrologium von Müstair sowohl der 4. Februar als auch der 7. November angegeben. Vermutlich starb die Äbtissin in der zweiten Hälfte des Jahres 1562, da ihre Nachfolgerin Anna Maria Ursulina Karl von Hohenbalken bereits am 3. November 1562 als Äbtissin bestätigt wurde».[65]

Doppelwappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg

Wappen links: Geviert, 1 und 4 Johannes der Täufer mit Kreuz und Osterlamm, 2 auf blauem Grund drei silberne Spitzen, von heraldisch links nach rechts verlaufend, 3 in Rot ein silberner Löwe. (von Schlandersberg)

Wappen rechts: Geviert, 1 und 4 auf blauem Grund drei silberne Spitzen, von heraldisch links nach rechts verlaufend, 2 und 3 in Rot ein silberner Löwe. (Wappen von Schlandersberg)

Die beiden Wappen werden von zwei sich kreuzenden goldenen Krummstäben überhöht.

Anmerkung: Das Wappen auf der linken Seite ist das eigentliche Wappen als Äbtissin, dasjenige auf der rechten Seite das Familienwappen von Schlandersberg.

Biographisches über die Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg

«Sie ist die Tochter des Hans von Schlandersberg und der Anna Margret Schweiklin von Malsek sowie Schwester des Abtes von Marienberg, Lucius von Schlandersberg (1571–1577)[66]. Die Profess legte sie am 24. April 1561 ab. Ihre Wahl zur Äbtissin erfolgte 1585. Vermutlich in den ersten Jahren ihrer Amtszeitwurde wurde die Aufstockung des Kirchturms um das Glockengeschoss abgeschlossen. Dafür spricht das Doppelwappen der Äbtissin über dem südlichen Schallfenster.[67]

1588 trug Propst Joel von Salis als Vertreter der Äbtissin und des Konvents den Konflikt um Jurisdiktionsrechte im Unterengadin vor die Ratsvertreter in Chur, worauf das Verfahren vor dem Bundestag der Drei Bünde behandelt wurde. In ihre Amtszeit fällt die Erneuerung der Kriminal- und Zivilstatuten der Val Müstair von 1592, welche die Interessen des Klosters tangierten. Auf Initiative der Äbtissin entstanden die am 9. November 1597 vollendeten Bilder in der Hauptapsis der Klosterkirche, die im späten Renaissancestil das Mirakel des heiligen Blutes darstellen. Ursula III. von Schlandersberg verstarb am 25. Januar 1597».[68]

[65] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 53–55.

[66] Die Familie stammt aus Schlanders im Vinschgau in Südtirol.

[67] Bei den Bildern 9.1 und 9.2 stellt sich die Frage, warum auf der grossen Glocke das Wappen der Äbtissin Ursula à Porta (1548–1562) steht, und an der Turmspitze das Doppelwappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg (1585–1597), die später regierte. Fest steht: Die grosse Glocke mit dem Wappen der Äbtissin Ursula à Porta wurde 1558 gegossen. Ob der oberste Teil des Kirchturmes gleichzeitig gebaut wurde, oder erst später unter der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg, konnte bisher nicht schlüssig beantwortet werden.

[68] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 57, 58.

10. Plantaturm – Klostermuseum

Bild 10.1: Tafelbild mit Maria vom guten Rat. Standort: Refektorium im Klostermuseum.

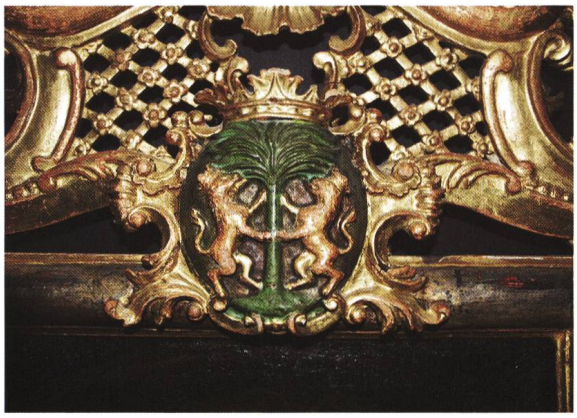

Bild 10.2: Detail des Rahmens mit dem Wappen der Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld (1747–1779).

Wappenbeschreibung: In Rot zwei zugewendete gekrönte goldene Löwen, den Stamm eines entwurzelten grünen Baumes stützend. – Längsovaler Schild, überhöht von goldener Krone.

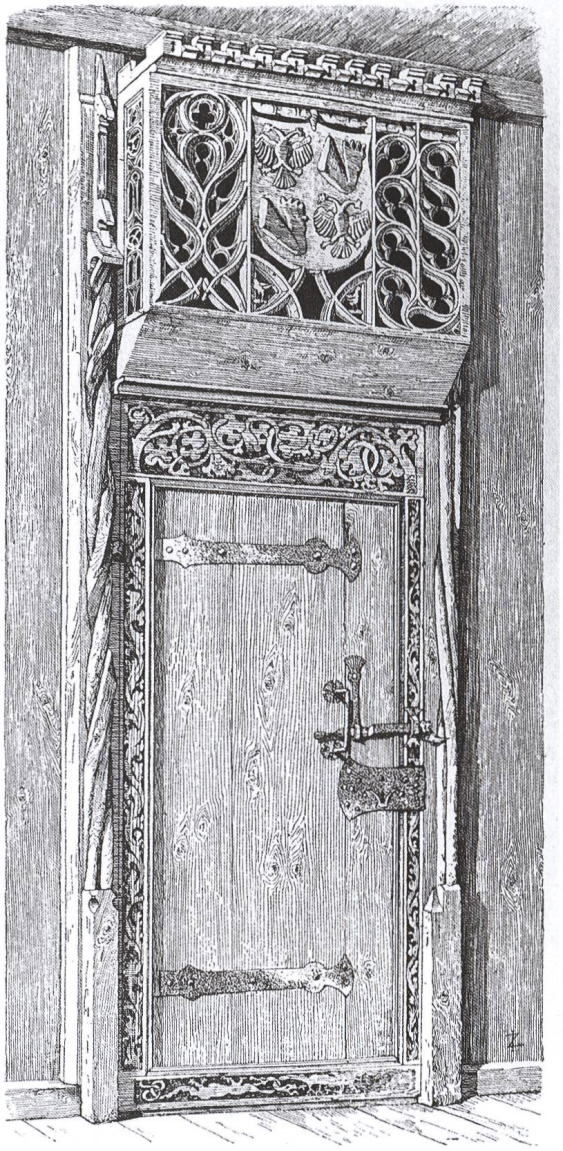

Bild 10.3: Türe aus dem Plantaturm, um 1500.[69] Supraporte mit dem Wappen der Äbtissin Angelina Planta-Zuoz (1478–1510). Zeichnung.

[69] Heute befindet sich die Türe im Schweizerischen Landesmuseum

Bild 10.4: Kopie der Originaltüre im Kloster Müstair, Dormitorium im Plantaturm.

Wappenbeschreibung: Schild geviert, 1 und 4 österreichischer Doppeladler, 2 und 3 [schwarze] Bärentatze (Planta).

Bild 10.5: Klaviertastatur mit Notenregal im Refektorium des Klostermuseums.

Bild 10.6: Österreichischer Bindenschild auf dem Notenregal.

Wappenbeschreibung: Silberne Binde (Balken) auf rotem Feld, überhöht von *Grafenhut?*

Der heutige Balken war ursprünglich eine schmale Binde.

11. Fassade des Gesindehauses

Bild 11.1: Maria mit Heiligen an der Fassade des Gesindehauses und den Wappen Quadri und Federspiel, um 1700[70].

[70] Zemp/Durer, Foto Josef Zemp

Beschreibung des Bildes: «Die auf Wolken stehende, von einer Strahlenglorie umgebende Madonna [...] Links der Klosterpatron Johannes der Täufer, rechts St. Benedikt. Unter der Madonna der Klostergründer Karl der Grosse und die heilige Scholastika, zu deren Füssen zwei knieende Nonnen.»[71] Das Wappen oben links wird Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel zugeschrieben, jenes oben rechts der Äbtissin Lucia Francisca Quadri.[72]

Wappen Federspiel: Geviert, 1 und 4 in [Silber] steigender, [schwarzer] Steinbock (Bistum Chur), 2 und 3 in [Silber[73]] gestürztes, [schwarzes] Steinbockhorn (Federspiel). – Oberwappen: [Grüner] Hirtenhut, von dem beidseits an [grünen] Kordeln sechs (1, 2, 3) [grüne] Quasten herabhängen (Bischofshut).

Wappen Quadri: Geviert, 1 und 4 Johannes der Täufer, 2 und 3 geteilt von [Gold] und [Silber], in [Gold schwarzer], flugbereiter und [gold]gekrönter Adler, in [Blau] drei (2, 1) [silberne] Quader.

Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel 1692–1728

Ulrich von Federspiel wurde am 7. Mai 1657 in Domat/Ems als Sohn des Johann Federspiel und der Maria de Mont, einer Schwester von Bischof Duri de Mont geboren. Er besuchte 1669–1674 das Jesuitenkolleg in Feldkirch und studierte ab 1678 in Dillingen. Am 28. März 1682 wurde er Priester, 1684 Domherr und bischöflicher Kanzler. Am 28. April 1692 wurde Federspiel vom Domkapitel zum Bischof von Chur gewählt.

Wie bei früheren Bischofswahlen versuchte der Gotteshausbund auch jetzt wieder Einfluss auf das Wahlgeschäft zu nehmen. Er verlangte vom Neugewählten u. a. die Beschwörung der sechs Artikel von 1541, die dem Gotteshausbund Sonderrechte in der Verwaltung des Bistums zubilligten. Zudem unterstützte der Gotteshausbund den Gegenkandidaten Federspiels, Generalvikar F. R. v. Salis-Zizers, ein Angehöriger des Gotteshausbundes. Federspiel konnte die Beschwörung der sechs Artikel vermeiden. Der Heilige Stuhl kassierte vorerst die Wahl von Federspiel, doch ernannte Innozenz XII. ihn am 1. Dezember 1692 aus eigener Vollmacht zum Bischof von Chur. Im Jahr 1695 erfolgten die Verleihung der Regalien und die Ernennung zum Reichsfürsten durch Kaiser Leopold I. Als neuer Bischof setzte er die von seinen Vorgängern praktizierte Politik des Anschlusses an Österreich fort. Kurz vor seinem Tode bot er dem Kaiser die bischöflichen Hoheitsrechte im Münstertal zum Verkauf an, weil jene Gotteshausleute den Churer Bischof nicht mehr als ihren Herrn anerkannten. Als die Geheimverhandlungen publik wurden, erhob sich ein richtiger Sturm in den Drei Bünden dagegen, und so musste dieses Geschäft vorläufig verschoben werden. Die konfessionellen Spannungen in Graubünden dauerten unter Federspiel an, so um 1693 in Ilanz, wo die Trennung von Gerichtsgemeinden die beiden Konfessionen in Konflikt brachte. Um grössere Auseinandersetzungen zu verhindern, stellte sich Federspiel 1701 einem Schiedsgericht, das den Protestanten freie Religionsausübung in Ilanz zusicherte. 1723 misshandelten Churer Stadtbewohner bischöfliche Untertanen aus dem Hofbezirk. Vergeblich forderte Federspiel die Auslieferung der Schuldigen an das bischöfliche Pfalzgericht. Er musste sich mit deren Aburteilung durch ein städtisches Gericht zufriedengeben. Als Bischof erfüllte Federsiel gewissenhaft seine Pflichten und visitierte die ganze Diözese. Von einer Visitation des Klarissenklosters in Meran musste er jedoch absehen. da dieses sich mit kaiserlicher Unterstützung der Visitation entziehen konnte. 1705 erhielt die Abtei Pfäfers mit dem Einverständnis Federspiels das Recht, elf Pfarreien in ihrer unmittelbaren Umgebung mit eigenen Konventualen zu besetzen. Noch während der Verhandlungen um den bereits erwähnten Verkauf der bischöflichen Herrschaftsrechte im Münstertal an Österreich starb Federspiel nach kurzer Krankheit am 11. Oktober 1728 in Chur. Er wurde in der Kathedrale beigesetzt.[74]

Biographisches zu Äbtissin Lucia Francisca Quadri

Siehe dazu die Ausführungen im Abschnitt 2.[75]

[71] Zemp/Durer, Das Kloster St. Johann, S. 93. – Jürg Goll, *Prosopographie Müstair, 2014*.

[72] Das Gemälde wurde 1906 zerstört.

[73] Allenfalls Gold

[74] Aluis Maissen, Wappenfresken auf der Fürstenburg, S. 25.

[75] Zimmer der Äbtissin Dorothea de Albertis im Südturm.

12. Kulturgüterlager

Vermehrtes Wappen Travers von Ortenstein auf einer Monstranz

Bild 12.1: Wappen der Priorin Maria Johanna Travers von Ortenstein, datiert um 1690.[76]

Hier ist nicht das Stammwappen de Travers dargestellt, sondern deren vermehrtes Wappen. Die Beschreibung erfolgt anhand eines kolorierten Exemplars[77], denn nur anhand des Metallwappens ohne Tinkturen war es schwierig zu blasonieren. Zudem ist zu erwähnen, dass das Wappen auf der Monstranz eine *dreifache Helmzier* aufweist. Die meisten Varianten Travers zeigen hingegen nur eine Helmzier, nämlich diejenige mit dem wachsenden Bären, der einen Baum-Ast in den Pranken hält.

Wappenbeschreibung:

Schild geviert (inquartato), 1 und 4 nochmals geviert (controinquartato).

Erster und vierter Platz: 1 und 4 in [Rot], 2 und 3 in [Silber].

Zweiter und dritter Platz: gespalten von [Rot] und viermal geteilt von [Blau] und [Silber].

Herzschild: In [Silber] aufrechter [schwarzer] Bär.[78] – Helmzier: Rechts auf [goldener] Krone [schwarzer] Flug, Mitte aus [goldener] Krone wachsend [schwarzer] Bär, einen [goldenen] Baum-Ast in den Vorderpranken, Links: auf [goldener] Krone zwei aufrechte [silberne] Steinbockhörner.

Umschrift: D. Maria Joanna Traversin Priorissa in Minster f. fecit cum licentia superiorum.[79]

Priorin Maria Johanna Travers von Ortenstein

Die spätere Priorin wurde am 18. November 1659 in Tumegl/Tomils unter dem Namen Catharina getauft. Sie ist die Tochter des Freiherrn Johann Viktor Travers von Ortenstein und der Veronika de Florin, Tochter des Christian de Florin. Ihre Aussteuer betrug 1000 Philipp Taler. Die Profess legte die junge Frau am 15. Februar 1677 ab. Als Priorin liess sie um 1690 eine kleine Monstranz für die Klosterkirche anfertigen. Im Jahr 1696 setzte sie sich für eine Klosterreform ein. Ihr Aufgabenbereich wurde während der im Februar 1697 beginnenden Reformbemühungen der Nonnberger Konventualinnen Caecilia Schaffmann und Hildegard von Ramhaufski eingeschränkt. Erst im Oktober 1698 konnte sie ihre Funktionen als Priorin vollumfänglich wieder aufnehmen. Anlässlich der Befragung um 1702 erscheint sie als Subpriorin und votierte für die Klosterseelsorge durch Spirituale des Kapuzinerordens. Am 5. Januar 1708 wird sie wiederum als Priorin erwähnt. Mit bischöflicher Erlaubnis siedelte sie in das Kloster Cazis über. Dort verstarb sie am 1. April 1709 und wurde in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Cazis begraben.[80]

[76] Jürg Goll, *Prosopographie Müstair 2014*. Bewegliches Kulturgut, Inv. Nr. 637: Monstranz. Das Wappen befindet sich in einem Medaillon am Fuss der Monstranz.

[77] StAGR, Wappensammlung von Dr. Rudolf Jenny.

[78] Bei verschiedenen Varianten wird der Herzschild von einer goldenen Krone überhöht.

[79] Die Priorin Maria Johanna de Travers in Müstair liess die Monstranz mit Erlaubnis der Vorgesetzten anfertigen.

[80] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 127, 128

Wappen von Planta-Wildenberg

Bild 12.2: Silbernes Rauchfass im Kloster Müstair.

Bild 12.3: Wappen der Äbtissin Regina Catharina von Planta-Wildenberg (1711–1733) auf dem silbernen Rauchfass.

Wappenbeschreibung: Geviert, 1 und 4 Johannes der Täufer mit Kreuz und Osterlamm, 2 und 3 gekröntes und bekränztes Wappen Planta mit der [schwarzen] Bärentatze. Schild überhöht von Engelskopf und Krummstab.

Äbtissin Regina Catharina von Planta-Wildenberg

In einer Arbeit über *Grabdenkmale und Wappenskulpturen im Kloster St. Johann Müstair*[81] wurde die Biographie der Äbtissin Regina Catharina von Planta-Wildenberg ausführlich beschrieben. Aus diesem Grund kann sich ihr klösterlicher Lebenslauf an dieser Stelle auf eine kurze Zusammenfassung beschränken. Die spätere Äbtissin wurde am 25.10.1671 in Rhäzüns geboren und auf den Namen Regina Veronika getauft. Sie ist die Tochter des Freiherrn Johann Heinrich von Planta-Wildenberg, Herr von Rhäzüns, und der Dorothea Travers von Ortenstein. Bei ihrem Eintritt ins Kloster entrichtete sie eine Aussteuer von 1000 Gulden. Die Profess legte sie am 9. Februar 1688 als Chorfrau ab. Im Jahre 1700 erneuerte sie die Ordensgelübde. Am 21. Juli 1711 wurde die 40jährige Klosterfrau zur Äbtissin von Müstair gewählt und am 23. August durch den Fürstbischof Ulrich VII. von Federspiel bestätigt und in Chur geweiht. Während der Amtszeit von Regina Catharina Planta wuchs die Klostergemeinschaft durch den Eintritt von dreizehn Chorfrauen und drei Laienschwestern an. Zwanzig Nonnen standen damals unter der Äbtissin und es ist bemerkenswert, wie damals zu den Bündnerinnen und Veltlinerinnen ein starker Zuwachs aus dem Tirol gekommen war. Als Spirituale wurden jetzt regelmässig Benediktiner aus dem Kloster Marienberg bestellt, während die Seelsorge der Gemeinde Müstair den Kapuzinern zustand. Durch P. Stephan Reutti vom Benediktinerkloster Einsiedeln, der von 1707 bis 1724 als Spiritual in Müstair wirkte, entwickelten sich besondere Beziehungen zum Kloster Einsiedeln. P. Stephan förderte die Verehrung der Einsiedler Madonna und liess 1724 auf eigene Kosten im Südtrakt die sogenannte Einsiedlerkapelle einrichten.

Die Äbtissin Regina Catharina von Planta-Wildenberg resignierte am 26. Januar 1733. Sie starb kurz darauf, nämlich am 15. März 1733.[82]

[81] Erschienen im Schweizer Archiv für Heraldik 2021, S. 5 bis 24.

[82] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 71, 72. – Inschrift am Grabmal vor der Klosterpforte. – Zemp/Durrer, Das Kloster St. Johann, S. 96, 97.

Bild 12.4: Abgelöstes Wappen der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510).

Wappenbeschreibung: Längsovaler Schild geviert, 1 und 4 in Silber Johannes der Täufer in rotem Mantel, mit Kreuz und Osterlamm, 2 und 3 in Silber schwarze Bärentatze.

Zum abgelösten Wappen der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz gibt der ehemalige wissenschaftliche Leiter der *Stiftung Pro St. Johann*, Dr. Jürg Goll, wertvolle Erklärungen. Wir lassen sie hier unten im Wortlaut folgen.[83]

[83] Klosterkirche, östliches Joch der N-Wand, ehemals über den karolingischen Bildfeldern 51k und 52k. Abgelöstes Renaissance-Fresko mit aufgemalter Wappenkartusche max. 127 × 98 cm. Mittelteil einer einst fast quadratischen, ca. 2.70 m grossen Darstellung, mit drei Wappen und Innschriften. 1947 von Sauter abgelöst (die dabei begleitenden Wappenschilder dabei entfernt). 1999 von Firma Emmenegger restauriert. Darstellung: Längsovales Mittelfeld, viergeteilt: Johannes der Täufer und Bärentatze der Planta, gerahmt mit Rollwerk. Wappen: zentrales Wappen der Wappengruppe für drei Mitglieder der Familie Planta (Äbtissin Ursula II. Planta von Steinsberg, 1567–1585, Propst Caspar und Vicarius Johannes); einst mit Innschriften. Farbwahl: graublauer Hintergrund, gelbe Kartusche mit roter Rückseite (an eingedrehtem Rollwerk sichtbar) und weissem Mittelfeld. (Jürg Goll, *Prosopographie Müstair 2014*)

13. Sakristei

Wappen Paravicini de Capelli

Bild 13.1: Gesticktes Wappen Paravicini de Capelli auf einer Casula[84] im Kloster Müstair, 1730.

Wappenbeschreibung: In Rot ein silberner Schwan mit rotem Schnabel und goldenem Hut[85] (de Capello). Schild überhöht von silber/goldener Krone.

Inschrift

17 B B P D C 30
Baron Bernardo Paravicini de Capelli 1730

Die Casula wurde von Baron Bernardo Paravicini de Capelli gestiftet. Er ist der Vater der Chorfrau M. Regina Catharina Baronin Paravicini de Capelli.

Seitlich und unten ist der Schild mit Kriegsgerät bestückt: Hellebarden und Lanzen, rechts eine gelbe Flagge mit dem schwarzen Doppeladler (Austria), links eine blaue Flagge mit drei (1, 2) silbernen französischen Lilien (Frankreich), unten ein silber/goldenes Geschütz.

Chorfrau M. Regina Catharina Baronin Paravicini de Capelli

Die spätere Chorfrau wurde am 1. September 1703 in Caspano (Veltlin) geboren. Wir glau-

[84] Casula: Messgewand, Kasel

[85] Hier gleicht der Hut eher einer Krone

ben, das Geburtshaus zu kennen, nämlich der Palazzo Paravicini in Caspano.[86] Taufname: Anna Maria. Sie ist die Tochter des Barons Bernardo Paravicini de Capelli von Traona[87] und der Maria Pelosi, Tochter des Dr. jur. Josef Maria Pelosi von Sondrio. Ihre Aussteuer betrug 2000 Gulden. Ihre Profess legte sie am 11. Juni 1719 als Chorfrau ab. Ende Januar 1733 nahm sie an der Wahl von M. Augustina Troyer zur Administratorin mit Nachfolgerecht und Ende Juli 1747 an der Wahl von M. Angela Hermanin zur Äbtissin teil. Zudem erscheint sie im Februar 1733 als Lehrmeisterin, im November 1736 als Meisterin der Kostjungfrauen. 1778 wird sie zum Rücktritt der Äbtissin M. Angela Hermanin befragt. Am 13. September 1779 nahm sie an der Wahl von deren Nachfolgerin, M. Bernarda von Dessini, teil. M. Regina Catharina Baronin Paravicini verstarb am 15. Mai 1782 und wurde in der Nonnengruft bestattet.[88]

Wappen Hermanin von Reichenfeld

Bild 13.2: Gesticktes Wappen der Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld auf einer Casula, 1754.

Wappenbeschreibung: In Schwarz auf grünem Rasen zwei zugewendete, gekrönte, goldene Löwen, den Stamm eines grünen Baumes stützend. – Schild überhöht von goldener Krone und goldenem Krummstab.

Inschrift

17 M. A. H. A. Z. M. 54
Maria Angela Hermanin Abbatissa zu Müstair.

Wappen Hermanin von Reichenfeld

Bild 13.3: Gesticktes Wappen der Äbtissin Maria Angela Catharina Hermanin von Reichenfeld auf einer Casula, 1770.

Wappenbeschreibung: In Schwarz auf grünem Rasen zwei zugewendete, gekrönte, goldene Löwen, den Stamm eines grünen Baumes stützend. – Schild überhöht von goldener Krone und goldenem Krummstab.

Inschrift

17 M. A. H. A. M. 70
Maria Angela Hermanin Abbatissa Müstair.[89]

[86] Vergleiche dazu Aluis Maissen, Das Veltlin, S. 129.

[87] Unteres Terzier des Veltlins, bestehend aus der Squadra Morbegno und der Squadra Traona.

[88] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 146–148. – Jürg Goll, *Prosopographie Müstair 2014*.

[89] Über dem Wappen befindet sich eine zweite Inschrift: MCM XVI, deren Bedeutung bisher nicht gedeutet werden konnte.

Wappen von Federspiel

Bild 13.4: Wappen des Fürstbischofs Johann Baptist Anton von Federspiel 1755–1777 auf einer Casula im Kloster Müstair.

Ausführung: Roter Seidendamast, Kaselkreuz in einfacher Kordelstickerei.

Wappenbeschreibung: «Geviert, 1 und 4 gespalten von Schwarz und Silber (von Marmels), 2 und 3 in Silber gestürztes, schwarzes Steinbockhorn (von Federspiel), Herzschild: In Silber steigender schwarzer Steinbock (Bistum Chur). Der Herzschild wird von einem zweifach gekrönten schwarzen Doppeladler überhöht, (Schwert und Bischofsstab in den Fängen). Der Schild auf roter Manteldecke zeigt oben einen silber/roten Fürstenhut, beseitet von Reichsschwert und Krummstab.

Anmerkung: Auch wenn keine Inschrift vorhanden ist, kann dieses Wappen eindeutig dem Fürstbischof Johann Baptist Anton von Federspiel zugeordnet werden, denn dieses Wappen stimmt praktisch zu 100% mit jenem auf seinem Portrait im Rittersaal des bischöflichen Schlosses in Chur überein.[90]

[90] Vergleiche dazu: Aluis Maissen, Wappenfresken auf der Fürstenburg. – Die Fluchtresidenz der Fürstbischöfe von Chur, in: Schweizer Archiv für Heraldik 2015, S. 36. Sonderdruck S. 32.

Casula in der Sakristei der Klosterkirche St. Johann in Müstair

Bild 13.5: Bei der Liturgiefeier trug der Priester ein solches Messgewand.

Wappenschilder auf der Casula:

Die Rückseite der Casula weist sechs Wappenschilder auf, die Vorderseite deren vier. Die Embleme sind jedoch nicht heraldischer Natur, sondern zeigen vielmehr religiöse Motive und Symbole. Beispiele: *Schrein mit Inschrift Sapientia, Stola, Kelchvelum* sowie das Zeichen *I H S*.[91]

Ausführung: «Weisser Seidenstoff mit gelber Musterung.

Rückseite: reich besticktes Kaselkreuz mit dem Bild der *Immaculata* in Seidenstickerei auf Goldgrund und Wappenschildern mit blauem Grund. Gewobene Goldborten mit Rot und Silber, 2.7 bzw. 1.5 cm breit.

Vorderseite: 4 Wappenschilde wie hinten u. a Schrein mit Inschrift ‹Sapientia›. Stola und Kelchvelum: eingefasst mit derselben Goldborte wie Kasel. Wurde an Marienfesten gebraucht.»

[91] die ersten drei Buchstaben des Namens Jesu in griechischen Grossbuchstaben

14. Hauptapsis der Klosterkirche

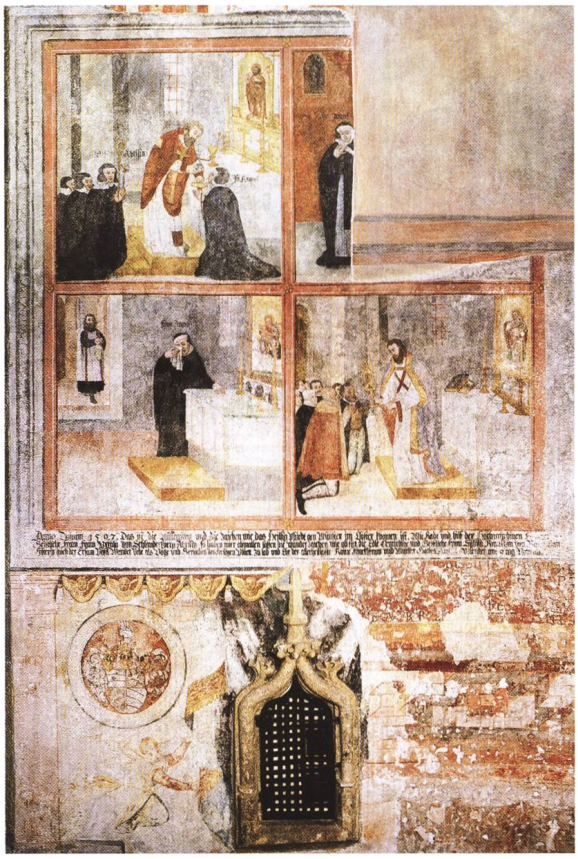

Bild 14.1: Mirakel des Heiligen Blutes, unten links das Wappen der Äbtissin Ursula III von Schlandersberg.

Anno Domini 1597. Auf Initiative der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg (1585–1597) entstanden die Bilder an der Wand der Hauptapsis der Klosterkirche, welche das *Mirakel des Heiligen Blutes* darstellen.[92]

Bild 14.2: Wappen der Äbtissin Ursula III. von Schlandersberg.

Wappenbeschreibung:[93] Geviert, 1 und 4 auf blauem Grund drei silberne Spitzen, von heraldisch links nach rechts verlaufend, 2 und 3 in Rot ein silberner Löwe. (Familienwappen von Schlandersberg) – Das Wappen wies eine dreifache Helmzier auf, wobei im heutigen Zustand nur noch die mittlere vorhanden ist: Silberner Flug belegt mit …

[92] Ackermann/Brunold, Mönche – Nonnen – Amtsträger. S. 58, 59.

[93] Das Wappen ist stark gebleicht und die Farben entsprechen vermutlich nicht dem Original. Silber ist noch gut zu erkennen, Blau und Rot hingegen nicht. Die Farben tendieren eher Richtung gelb-braun-rostig. Aus diesem Grund sind die Tinkturen in der Wappenbeschreibung mit Vorsicht zu betrachten.

Abkürzungsverzeichnis

ADGM Archäologischer Dienst Graubünden, Müstair
Annalas Annalas da la Società Retorumantscha
HBG Handbuch der Bündner Geschichte
HLS Historisches Lexikon der Schweiz
HBLS Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
JHGG Jahrbuch der Historischen Gesellschaft von Graubünden
SAH Schweizer Archiv für Heraldik
StAGR Staatsarchiv Graubünden
StMBO Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige.
ebda ebenda

Ungedruckte Quellen

Lateinische und deutsche Inschriften.

SULSER Walther, Bericht über die Restaurationsarbeiten an der Klosterkirche St. Johann Müstair 1947, Manuskript.

GOLL Jürg, *Prosopographie Müstair.* Bilderwünsche des Staatsarchivs Graubünden Juni 2014. Liste von Ursus Brunold, bearbeitet von Jürg Goll, fotografiert und ergänzt von Erich Tscholl.

Literatur *kursiv* = Kürzel

ACKERMANN Josef/BRUNOLD Ursus: *Mönche – Nonnen – Amtsträger.* Ein biographisches Handbuch zum Kloster St. Johann in Müstair (8. bis 21. Jahrhundert).

BRUNNER Gregor Th.: *Die heraldischen Denkmäler* im Frauenkloster Sankt Johann, Müstair (GR), in: SAH 1982, S. 9 bis 32.

COLLENBERG Adolf: Die Bündner *Amtsleute* in der Herrschaft Maienfeld 1509–1799 und in den Untertanenlanden Veltlin, Bormio und Chiavenna 1512–1797, JHGG 1999, S. 1–118.

GOLL Jürg et al., Die Stuckfigur Karls des Grossen, in Vorb.

VON HYE Franz-Heinz: *Wappen in Tirol*, Zeugen der Geschichte, Handbuch der Tiroler Heraldik. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2004.

VON HYE Franz-Heinz: *Die Wappen des alten Tiroler Adels* bis zum Übergang Tirols an Bayern 1805/06, Universitätsverlag Wagner 2010, Innsbruck.

MAISSEN Aluis, *Das Veltlin* und die Grafschaften Chiavenna und Bormio. Heraldische Dokumentation der Bündner Herrschaft 1512–1797, in: SAH, Supplementum 2006, S. 1 bis 160.

MAISSEN Aluis, Wappen und Siegel der *Flugi von Aspermont* in den Drei Bünden und zu Knillenberg, in: SAH, Heft 2013–I, S. 3–17.

MAISSEN Aluis, *Wappenfresken auf Schloss Salenegg*/Die rhätischen Adelsgeschlechter. Erschienen im SAH 2019, S. 27 bis 77 sowie als Sonderdruck SAH 2019.

MAISSEN Aluis, *Grabdenkmale und Wappenskulpturen* im Kloster St. Johann Müstair, in: SAH, Heft 2021, S. 5 bis 24. und Sonderdruck S. 1 bis 21.

PALAZZI TRIVELLI Francesco, Stemmi della *«Rezia Minore»*. Gli armoriali conservati nella Biblioteca Civica «Pio Rajna» di Sondrio. In collaborazione con il Comune di Sondrio.

POESCHEL Erwin: Die *Kunstdenkmäler* des Kantons Graubünden, Band IV.

SENNHAUSER Hans Rudolf: Äbtissin Angelina Planta (1478–1509) als Bauherrin von Müstair.

Herrschaftsdarstellung zur Zeit des Schwabenkriegs.

THALER Albuin, Chronologische Notizen über das ehrwürdige Benediktinerinnen-Stift St. Johann in Münster, in: StMBO 27 (1906), S. 319–341.

THALER Albuin, Geschichte des bündnerischen Münstertales, St. Maurice 1931.

ZEMP Joseph/Durrer Robert, *Das Kloster St. Johann* zu Münster in Graubünden, 1906.

Bildernachweis

Alle Fotoaufnahmen wurden von der wissenschaftlichen Leitung der Stiftung Pro Kloster St. Johann zur Verfügung gestellt.

Dank

Der Autor bedankt sich ganz herzlich für das Gelingen dieses Werks bei

Herrn Dr. Patrick Cassitti, wissenschaftlicher Leiter der Stiftung Pro Kloster St. Johann, für seine stets zuvorkommende Unterstützung des Projektes Müstair und für die Zurverfügungstellung aller digitalen Bilder in bester Qualität.

Herrn Dr. Jürg Goll, ehemaliger Leiter der Stiftung Pro Kloster St. Johann, für seine kompetente Hilfe bei der Identifizierung der lateinischen Inschriften an der Decke der Klosterkirche.

Herrn Dr. Horst Boxler, Chefredaktor des Schweizer Archivs für Heraldik, für seine kompetente Beurteilung der Projekte Müstair I und II, sowie für seine stetige moralische Unterstützung.

Zusammenfassung

Der Verfasser publizierte im Schweizer Archiv für Heraldik 2021 eine Arbeit über die Grabdenkmale in Müstair, die vor der Klosterpforte aufgestellt sind. Diese erfasste aber bei Weitem nicht alle Wappen im Frauenkloster. Als Fortsetzung jener Arbeit sollen deshalb alle Wappenfresken und Wappenskulpturen beschrieben werden, die im Kloster St. Johann vorhanden sind. Dieses Projekt ermöglicht, alle Wappenbilder in Farbe wiederzugeben, denn diese leben ja gerade von den herrlichen Tinkturen, die mit der heutigen Technik professionell gedruckt werden können. Der Aufbau der Publikation ist aus dem Inhalt auf der Frontseite ersichtlich. Demnach werden die Wappen kapitelweise an den Orten zusammengefasst und beschrieben, wo sie sich tatsächlich befinden. Diese Gruppierung ermöglicht einen guten und logischen Überblick.

Die meisten Wappen können einzelnen Personen zugeordnet werden, andere nur bestimmten Dynastien. Die ältesten Wappen stammen aus der Zeit von 1488 bis 1492, als die bisherige karolingische Saalkirche zu einer dreischiffigen spätgotischen Hallenkirche umgestaltet wurde. Dies geschah unter der Äbtissin Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510). Die jüngsten Wappen datieren vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Es sind Wappen und Wappenskulpturen für Angehörige des Kloster St. Johann. Die Verstorbenen bekleideten folgende Klosterämter: Äbtissinnen, Chorfrauen und Pröbste. Rund die Hälfte aller Wappen entfallen auf Äbtissinnen. Insgesamt waren es 12 verschiedene Vorsteherinnen. Dabei fällt auf, dass alle aus adeligen Familien jener Zeit stammten:

Aus den Drei Bünden:
von Planta, von Hohenbalken, von Castelmur, a Porta, Travers von Ortenstein,
Aus dem Südtirol:
von Schlandersberg, Hermanin von Reichenfeld, von Dessini
Aus der Grafschaft Bormio:
de Albertis, Quadrio

Riassunto

L'autore ha pubblicato nello Archivio Araldico Svizzero 2021 un saggio sui monumenti funebri a Müstair, posti davanti all'ingresso del monastero, testo che però allora non aveva compreso tutti gli stemmi. A completamento di quel lavoro devono perciò essere riprese e descritte tutte le insegne araldiche in pittura e in scultura esistenti nel monastero femminile di San Giovanni. Il nuovo scritto facilita la riproduzione di foto a colori degli stemmi, sopravvissuti in splendide tinte, che possono ora essere stampate con odierne tecniche professionali. È possibile individuare la struttura della pubblicazione dal contenuto del frontespizio. Gli stemmi vengono riassunti in capitolo e descritti nel luogo dove effettivamente si trovano. Questo raggruppamento rende possibile un logico sguardo d'insieme.

La maggior parte delle insegne possono essere assegnate a singole persone, altre solo a determinate dinastie. Le più antiche risalgono agli ultimi decenni del XV secolo, allorché la chiesa carolingia a sala venne trasformata in una chiesa tardogotica a tre navate al tempo della badessa Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510). Gli stemmi più recenti datano alla fine del XVIII secolo. Si tratta di insegne dipinte e in scultura di appartenenti al monastero di San Giovanni che ricoprirono il ruolo di badessa, di suora o di prevosto. Circa la metà si riferiscono a badesse, in totale dodici direttrici del monastero. Da notare che tutte erano originarie di famiglie nobili del tempo:

Dalle Tre Leghe:
von Planta, von Hohenbalken, von Castelmur, a Porta, Travers von Ortenstein;
Dal Tirolo Meridionale:
von Schlandersberg, Hermanin von Reichenfeld, von Dessini.
Dalla Contea di Bormio:
de Albertis, Quadrio.

Gianluigi Garbellini, Teglio in Valtellina

Résumé

L'auteur a publié un article dans les Archives suisses de Heraldry 2021 un document sur les monuments funéraires en Müstair, qui sont placés devant la porte du monastère. Ce site de loin pas toutes les armoiries du couvent. Dans le prolongement de ce travail, tous les toutes les fresques et sculptures des armoiries qui étaient qui sont présents dans le couvent de St. Johann. Ce projet permettra de reproduire toutes les armoiries couleur, car ils vivent précisément de la magnifique les magnifiques teintures, qui peuvent être imprimées par des professionnels peuvent être imprimées par des professionnels. La structure de la publication est visible à partir du contenu de la première page. En conséquence, les armoiries sont résumées comme suit et décrits aux endroits où ils sont effectivement où ils se trouvent réellement. Ce regroupement permet d'avoir une bonne et logique vue d'ensemble. La plupart des armoiries peuvent être attribuées d'autres ne peuvent être attribuées qu'à certaines dynasties. Les armoiries les plus anciennes datent de la période allant de 1488 à 1850. 1492, lorsque l'ancienne église-halle carolingienne a été convertie en une L'église-halle de style gothique tardif à trois nefs a été réaménagée l'église du hall. Cela s'est passé sous la direction de l'abbesse Angelina von Planta-Zuoz (1478–1510). Les armoiries les plus récentes datent de à partir de la fin du 18ème siècle.

Il s'agit d'armoiries et de sculptures héraldiques pour les membres du monastère de St. Johann. Les défunts occupaient les fonctions monastiques suivantes : abbesses, femmes de chœur et prévôts.

Environ la moitié de tous les blasons des abbesses. Au total, il y avait 12 différents des abbesses. Il est frappant de constater qu'ils sont tous issus de familles nobles de l'époque les familles de l'époque :

Des trois confédérations :

von Planta, von Hohenbalken, von Castelmur, a Porta,

Travers von Ortenstein, Du Tyrol du Sud :

von Schlandersberg, Hermanin von Reichenfeld, von Dessini

Du comté de Bormio :

de Albertis, Quadrio